Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1925

18.1.1925 (No. 18)

Visual Library

Nummer 18 — Karlsruhe, Sonntag, den 18. Januar 1925 — 63. Jahrgang

Badischer Beobachter

Erscheint einmal täglich, auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen. „Blätter für den Familientisch", „Kunst und Wissen", „Frauenrundschau" und „Sterne und Blumen". Schluß der Anzeigen-Annahme: nachm. halb 6 Uhr. — Drahtadr.: Beobachter. — Postscheckkonto Amt Karlsruhe 4844. Fernspr.: Geschäftsstelle 535, Redaktion 572. — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bezugspreis: monatl. durch Träger Mk. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe Mk. 2.20), wöchentl. Einzelnummer 10 Pfg., Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsschluß erfolgen. Anzeigenpreis: 1spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg., im Reklameteil 25 Pfg. Kleine und Familien-Anzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Betreibung und bei Konkurs wegfällt.

Die Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich.

Neue Schwierigkeiten.

Paris, 17. Jan. Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen sind auf einem überaus kritischen Punkte angelangt. Die französische Delegation mit Handelsminister Rainaldy an der Spitze lehnte die von deutscher Seite jüngst überreichten Vorschläge grundsätzlich ab und erklärte, daß sie sich von ihrem zurzeit eingenommenen Standpunkt nicht entfernen könnte. Darnach wird Deutschland für eine lange Uebergangszeit, wahrscheinlich bis 1. Dezember 1925 in den französischen Zollsätzen unterschiedlich behandelt. Auf deutscher Seite wird dagegen geltend gemacht, daß sich beide Parteien im ersten Stadium der Verhandlungen und namentlich in dem gemeinsam unterschriebenen Protokoll vom 12. Dezember 1924 die gegenseitige Meistbegünstigung oder zum mindesten eine der Meistbegünstigung nahekommende Zollbehandlung zugesichert haben. Die französischen Vertreter erklärten jedoch, aufgrund ihrer Gesetzgebung dieses Versprechen zum mindesten für eine längere Uebergangszeit nicht halten zu können. Zum Schluß der gestrigen Aussprache erklärte Staatssekretär v. Trendelenburg, er müsse mit der neuen Regierung in Berlin in Fühlung treten, ehe er sich bindend äußern könnte. Es wurde eine neue Zusammenkunft vorläufig nicht festgesetzt.

Die Pariser Presse über die Wirtschaftsverhandlungen.

Paris, 17. Jan. Nach den Morgenblättern hat der Staatssekretär von Trendelenburg zur endgültigen Beantwortung der letzten, gestern schriftlich ausgearbeiteten französischen Vorschläge eine viertägige Bedenkzeit erbeten. Die Blätter äußern sich jetzt über den Ausgang der Besprechungen sehr hoffnungslos und rechnen mit einem nunmehr unvermeidlichen Abbruch der Verhandlungen. — Ueber die gestrige Sitzung berichtet die Morgenpresse übereinstimmend, die französischen Unterhändler seien mit ihren Zugeständnissen den Deutschen bis an die äußerste Grenze entgegengekommen. Eine Einigung habe nicht mehr erzielt werden können, weil die deutsche Delegation aufgrund des von französ. Seite vorgeschlagenen provisorischen Abkommens die Einräumung des französischen Mindesttarifs für sämtliche deutsche Ausfuhrprodukte beansprucht und den Wunsch zum Ausdruck gebracht habe, die Einräumung des Mindesttarifes auch bei einem endgültigen Handelsvertrage aufrecht zu erhalten. Andererseits habe sich die deutsche Delegation damit einverstanden erklärt, gewisse elsaß-lothringische Kontingente nach Deutschland zuzulassen unter der Voraussetzung allerdings, daß keine dritte Macht Einspruch erhebe. — Der „Matin" versteift sich zu der Behauptung, Staatssekretär von Trendelenburg habe den Franzosen vorgeschlagen, sich in diesem Punkte die Zustimmung Englands zu sichern (?), worauf Raynaldi erwidert habe, er müsse es ablehnen, einen englischen Schiedsspruch in einer Frage zu erbitten, die nur Deutschland und Frankreich allein angehe.

Dr. Luthers Amtseinführung.

Berlin, 17. Jan. Reichskanzler Marx verabschiedete sich heute vormittag von den Beamten der Reichskanzlei und führte seinen Nachfolger Reichskanzler Dr. Luther ein. In seiner Begrüßungsansprache brachte Reichskanzler Dr. Luther die aufrichtige Verehrung und Wertschätzung zum Ausdruck, welche der scheidende Reichskanzler sich auch bei allen Angehörigen der Reichskanzlei erworben hat.

Zusammentritt des Auswärtigen Ausschusses.

Berlin, 17. Jan. Im Reichstag sind heute nur ganz wenige Abgeordnete anwesend. Die meisten sind über Sonntag in die Heimat gereist. Irgendwelche Fraktionssitzungen finden nicht statt. Der Auswärtige Ausschuß trat um 10 Uhr vormittags unter dem Vorsitz des Abgeordneten Hergt zusammen, um sich mit dem deutsch-polnischen Abkommen über Staatsangehörigkeit und Optionsfragen zu beschäftigen.

Die deutsch-litauischen Verhandlungen.

Memel, 17. Jan. Wie der „Memelländische Pressedienst" erfährt, nehmen die Verhandlungen zwischen Deutschland und Litauen einen guten Verlauf. Das Optionsabkommen ist fertiggestellt. Für den Beginn der Optionsfristen ist als Termin der 1. Oktober 1924 vereinbart worden. Die Verhandlungen über das Eisenbahnmaterial werden jetzt ebenfalls in Berlin weitergeführt. Ende Januar hofft man zu einem vorläufigen Abschluß zu gelangen.

Meinungsverschiedenheiten.

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 17. Januar.

Im Verlauf seiner Aussprache, die Dr. Luther mit den Pressevertretern hatte, kam Dr. Luther auch auf die Vertagung der Regierungserklärung zu sprechen. Hierbei glaubte Dr. Luther mit besonderem Nachdruck feststellen zu müssen, daß die an diese Vertagung angeknüpften Pressekommentare absolut abwegig seien, die von Meinungsverschiedenheiten und Unstimmigkeiten über bestimmte Fragen der Innen- und Außenpolitik zwischen den Mitgliedern des neuen Kabinetts zu berichten wußten. Unseres Erachtens trifft dieses Dementi Luthers an dem Tatsachenkern vorbei, den wir gestern über diese Dinge herausgestellt haben. Es muß festgestellt werden, daß in allen eingeweihten Kreisen sich trotz dieses Dementis heute der bestimmte Eindruck erhalten hat, daß, wenn auch nicht zwischen den Mitgliedern des Kabinetts, so doch zum mindesten zwischen dem Außenminister Dr. Stresemann und den beiden rechtsstehenden Parteien, den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen hinsichtlich der Formulierung der Regierungserklärung, und insbesondere hinsichtlich der im Vordergrunde stehenden außenpolitischen Fragen der Räumung der Kölner Zone und der Militärkontrolle bezw. des Verhaltens, das die neue Regierung diesen Fragen gegenüber einnehmen soll. Wenn wir in diesem Zusammenhange betonten, daß Dr. Stresemann die Früchte seiner trüben Politik des letzten Jahres schon jetzt zu ernten beginne, so ist diese Auffassung durchaus richtig, und heute in den Wandelgängen des Reichstages von Abgeordneten verschiedener Parteien uns gegenüber bestätigt worden. So leicht wie Herr Stresemann sich die Sache gedacht haben mag, scheint sie dem neuen Reichskanzler Luther nicht zu werden. Wie Dr. Luther dieser Schwierigkeiten Herr zu werden gedenkt, wird sich wohl kaum vor Bekanntgabe der Regierungserklärung im Reichstag übersehen lassen. Wenn das Blatt des Herrn Stresemann die „Zeit" gestern von einer „Stabilisierung der politischen Verhältnisse" reden zu können glaubt, so vermögen wir die Grundlage eines solchen Optimismus nicht zu erkennen.

Die offenen Ministerposten.

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 17. Januar.

Die Frage der noch offenen Ministerposten ist bis zur Stunde noch nicht zum Abschluß gekommen. Dr. Luther verhandelte heute mit verschiedenen Persönlichkeiten, insbesondere hieß es am Nachmittag, daß für das Justizministerium der dem Zentrum nahestehende Oberlandesgerichtspräsident Frenken bereits seine Zusage gegeben habe. Nach unseren Informationen eilt diese Meldung zum mindesten den Tatsachen voraus. Im Augenblick ist es jedenfalls noch nicht sicher, daß das Justizministerium von Frenken besetzt werden soll. Die Verhandlungen hierüber sind noch keineswegs abgeschlossen. Ebenso auch nicht die Verhandlungen über die Besetzung des Reichsfinanzministeriums, für welchen Posten der derzeitige 2. Berliner Oberbürgermeister Dr. Scholz und frühere preußische Innenminister und demokratische Landtagsabgeordnete Dominicus genannt wird, der nach der letzten Reichstagsauflösung aus der demokratischen Partei ausgetreten ist. Wie die Entscheidung fallen wird, ist einstweilen noch nicht abzusehen.

Vier belgische Todesurteile gegen deutsche Offiziere.

Paris, 17. Jan. Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat das Kriegsgericht in Namur den Major Heine vom 8. Husarenregiment und den Hauptmann Collani in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Dem ersteren wird zur Last gelegt, während des Krieges einen 18jährigen Bankangestellten ermordet zu haben. Hauptmann Collani wird beschuldigt, die Seelsorger der Taubstummenanstalt in Bougnies in bestialischer Weise umgebracht zu haben. Oberst von Ompteda, dem zur Last gelegt wird, daß er vier Häuser in Flavion niederbrennen ließ, wurde von demselben Kriegsgericht zu 20 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Das Kriegsgericht in Lüttich hat ferner den Oberst von Theßmann und den Major Heidemann, die nach Aussagen des Bürgermeisters von Arlon die Erschießung von 121 Zivilisten nach der Schlacht von Rossignoul angeordnet haben sollen, in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Am Rhein denkt man groß und deutsch!

Das rheinische Jubeljahr. / Zum 18. Januar.

Wir Deutsche am Rhein sind ein freies und rüstiges und geistig waches Geschlecht. Wir kennen kein „Unvermeidlich", „Unabänderlich", „Unentrinnbar" oder wie alle diese Trostworte müder Seelen lauten mögen. Wir ergeben uns darum auch nicht stumpf an eine dunkle Schicksalsmacht, die in dem gegenwärtigen Geschehen walte. Vielmehr birgt dieses Geschehen für uns einen tiefen Sinn, den wir herausholen und an dem wir mitschaffen werden. Es ist ein Geschehen, das unendlich mehr bedeutet, als bloß das vorübergehende Leiden eines kleinen Völkchens da irgendwo auf einem Fleck der Riesenweltkarte, an einem kleinen Strich, Rheinstrom genannt! Letzten Endes würfeln die Lebensmächte um das Schicksal der europäischen, ja der weißen Kulturmenschheit, um den Bestand des Abendlandes. Wir sehen den Sinn der gegenwärtigen Stunde in der Frage, ob das kulturell so stark verlebte Europa noch fähig ist, den alten Ideen von Freiheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Friede die Treue zu halten, sich einzusetzen für die alte Ordnung und Gesittung und Moral im Völkerverkehr, gegen den Machtgedanken und die Habgier und den Umsturz — dies Europa wollte doch ein „christliches" sein — — —?! Und wir 10 Millionen am Rhein und Ruhr, wir sind jäh aufgewacht, wir sehen uns hineingestoßen in einen Kampf um höchste geistige Güter, um unser kulturelles Erbe, um den ganzen Sinn unseres völkischen Eigenseins, um unsere Selbstbehauptung, um unser unverfälschtes Deutschsein.

Wäre es das allein, es müßte schon in uns alle Gewalten der Seele lösen! Aber wir suchen noch ein anderes hinter dem gegenwärtigen Geschehen. Wir meinen, daß wir in diesem Kampf um Europas Ruhe, Erhaltung und Fortschritt an entscheidender Stelle stehen. Und durch die Rettung, Stärkung, Erneuerung des Deutschtums entscheidend eingreifen für Europas Heil. Wir glauben an eine Sendung des Deutschtums, daß es die europäischen Menschen behüten soll vor der Mechanisierung der westlichen und der Formlosigkeit der östlichen Seele. Bleibe die deutsche Seele sich selbst getreu als Vermittler! Zwischen Traum und Tat soll der Geist und Gedanke stehen, zwischen der entseelenden, versachlichenden Tat des westlichen Zweckmenschen und dem berauschenden entnervenden Träumen des östlichen Gefühlsmenschen soll der Dienst am Ideal der Retter sein, die immer wieder spannende Feder im Triebwerk des Seelischen. Und wir wollen diesen Dienst am Ideal, wir zwischen West und Ost der Mensch der Mitte. Der deutsche Mensch. Das Volk der Denker und Dichter. Das im herben Bußgang sich läutert.

Objektiv bis zum Uebermaß, wie wir Deutsche nun einmal geartet sind, haben wir immer auch den Anteil Frankreichs an der Bewegung im Reiche der Ideen, der Kunst, Wissenschaft und Religion, durchaus richtig gemessen und gebührend hoch eingeschätzt. Gerade die Romantik an deutschen Universitäten hat Ruhmestitel in der Erforschung des französischen Anteils am Geistesleben, wie jüngst noch H. Platz es tut in seinem hochbedeutsamen Buch über „Geistige Kämpfe im modernen Frankreich"; überzeugend offenbaren sie, mit welcher Energie das Frankreich der letzten Jahrzehnte um den geistigen Gehalt, um eine geistige Substanz im Politischen, Nationalen und Religiösen sich mühte. Ueber diesem Buche kommt es dem denkenden Deutschen geradezu schmerzlich zum Bewußtsein, wie endgültig und gerade die große Linie europäischer Entwicklung immerzu auf das eine Kernziel hinweist: Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland — nur sie gäbe und erhielte Europa die Ruhe! „Das geschichtlich vergiftete und sich noch immer heilloser vergiftende Verhältnis von Frankreich und Deutschland ist die große Wunde am Körper Europas" sagt der Bonner Romanist, und er ist überzeugt, „daß eine Heilung nur auf einer höheren Ebene, nur durch den gemeinsamen Dienst an übernationalen Wahrheiten und Idealen angebahnt werden kann". Wir werden darum nicht abseits stehen, wenn drüben der gute Wille wiederkehrt! E. R. Curtius, der Marburger Romanist, brachte darum keine neue oder vergessene alte Wahrheit vor, als er einmal im „Neuen Merkur" feststellte, daß die Kulturen Frankreichs und Deutschlands sich nicht ausweichen und ignorieren könnten und daß wir Frankreich verstehen lernen müßten. Und ganz unnötige Sorge macht er sich, daß gerade der rheinische Deutsche jetzt das Verständnis für Frankreich zu verlieren, ein verzerrtes Bild zu gewinnen und für das andere Frankreich blind zu werden droht. Nein, gerade wir rheinische Deutschen, wir geborene Hüter des Rheingolds, wir Grenzer in deutscher Westmark halten diese übernationale Einstellung der verdienten Romanisten, der Curtius, Platz, Spitzer u. a., hoch in Ehren! Aber wir meinen, dieselben hochverdienten Forscher müssen doch auch mit gleichen, ja zuzeiten mit erhöhtem Ernst und verstärkten Nachdruck betonen, daß Verständigung schließlich nur wachsen kann in Seelen, und zwischen Gleichberechtigten und Gleichgeachteten, nicht aber erzwingbar ist wie zwischen Herren und Knechten — Verständigung ist nicht Diktat! Verständigung kann nur aufbauen auf einer freien Arbeitsgemeinschaft freier ungeschwächter und unberaubter Nationen. Und erwachsen nur unter der Voraussetzung der Unantastbarkeit des Rhein-, Ruhr- und Saarlandes, der Rhein-, Ruhr- und Saarvölker, welche urdeutsche Kernteile deutscher Volksgemeinschaft waren, und sind, und immer als solche sich fühlen werden, gleichviel welches Schicksal uns zugedacht sein mag. F. W. Foerster sprach einmal vor französischen Demokraten aller Volkskreise über die Frage der „Garantie" am Rhein und die Stellung der deutschen öffentlichen Meinung dazu. Er versuchte klarzumachen, warum jede, auch noch so verhüllte Form von Abtrennung für uns weit mehr bedeute, als einen Landverlust, nämlich eine Zerstückelung der deutschen Seele, deren Gleichgewicht eben auf jener eigenartigen wechselseitigen Ergänzung der Stammeseigenschaften beruhe, die das Ergebnis unserer ganzen Geschichte sei: die explosive Reizbarkeit der deutschen Seele gegen jede Möglichkeit eines solchen Eingriffes sei von dorther zu verstehen! Die deutsche Einheit sei weit unsichtbarer, ungreifbarer, als die französische, aber darum nicht weniger wirklich. Darum dürfe die gewünschte Garantie nur in vollkommener Verständigung mit dem deutschen Volke geschaffen werden — andernfalls werde sie nur eine „Garantie für einen neuen Weltkrieg" sein. Fürwahr, Foerster hat hier recht gesprochen und energischer als sonst seine Art; wir fragen: was helfen Verträge, Verordnungen, Zwangsmaßnahmen, „Neutralisierung", wenn die Seelen nicht mitgehen? Foersters Darlegungen wurden ohne jede Opposition entgegengenommen. Und auf die Frage, was an Frankreichs Haltung sich ändern möge, sagte er: „In allen euren offiziellen Reden, Gesten und Aktionen fehlt das, was ihr selbst „la douce France" nennt. Europa aber geht in Stücke, wenn jeder nur von seinem „droit" und seinen lettres de Credit erfüllt ist und kein Herz für die Schwierigkeiten der Gegenseite hat" — diese Antwort wurde mit Bewegung und ohne Gegenkritik hingenommen.

Sind wir nun der Verständigung näher gekommen?

Zwei bewegte Jahre sind inzwischen ins Land gegangen — wir standen dem Ziele bald ferner denn je, bald wieder näher. Die Weltmeinung blieb geteilt, wenn uns auch scheint, daß sie im ganzen genommen doch anders wurde, und nicht zum Deutschenhaß, wenn auch darum noch nicht zur Deutschenliebe! Mehr und mehr gewann das Nachdenken die Oberhand und die Besorgnis um die schwarzen Auswirkungen in der Zukunft... Scheint aber gegenwärtig nicht die alte Mentalität von 1919 wieder vorzudrängen, hüben und drüben? Und geheime Geschäftigkeit der Diplomaten, Juristen und Wirtschaftler doch wieder auf neue Formen der Ueberfremdung zu sinnen? Und der „Völkerbund" in diesem Falle das taugliche Instrument?...

Wir werden wachsam stehen, in Würde und Klugheit — gerade weil wir den Frieden hüten wollen!

Würde, das heißt freudiger Patriotismus und beherrschter Nationalstolz des wahren Patrioten. Der wahre Patriot markiert nicht den „Edelgermanen" in robuster Gesinnung

und massiver Denkart, sondern ist ganz Bereitschaft und stille Entschlossenheit zu jeder Stunde. Der wahre Patriot steht zwischen „Mies" und „Hurra" in beherrschter Kraft, ohne Rausch, ohne Wahn, mit treudeutschem warmem Herzen und kühlem Verstande. Das allein ist Würde. Und birgt Bereitschaft. Und bringt weiter. Die Klugheit aber schärfe uns die Erinnerung an die glorreiche deutsche Vergangenheit und stärke uns den Eifer zu erleuchteter Pflege unseres angestammten Deutschtums. Wir bedürfen keiner kraftverschwendenden Bekämpfung etwa der Barresschen „Kulturpropaganda", wir staunen und — lächeln nur über die Geistreichelei von den „fremden Spritzern im rheinischen Blut". Nein, wir wissen, mit Arndt, „die reinen germanischen Geister zu suchen, jene fröhliche Gutartigkeit und Frömmigkeit, jene Unbefangenheit und Natürlichkeit, jenen feurigen Stolz auf Wahrheit und Freiheit, jene feinherzige und freimütige Geradheit und Derbheit, jenes unbeschreibliche Eigentümliche in Leben, Sprache und Sitten, endlich selbst jenen Schlag der Leiber, jenen Bau der Schenkel und Brüste, jenen Wurf des Haares, jenen Blick der Augen, kurz jene ganze Art und Weise, jenes Beschauliche, aber nicht Beschreibliche, was ein eigenes Volk bezeichnet — — —."

Und an unser Ohr dringt noch immer der Ruf desselben Freiheitssängers nach der Leipziger Völkerschlacht: „Werft eure Augen auf diese Ströme und Lande, o wendet auch eure Herzen dorthin! Was sehet ihr? Was fühlt ihr? Ihr seht das Land, das euch an die herrlichsten Arbeiten und Kämpfe eurer Väter mahnt, ihr seht die Ursprünge und Anfänge eures Volkes, die ältesten und heiligsten Erinnerungen des Reiches der Deutschen, die Wiege eurer Bildung, die Städte, wo eure Kaiser gekrönt, gewählt und gesalbt wurden, die Grüfte, wo eure Kaiser und eure Größe, wohin ihr blicket, wohin ihr tretet — und ihr könntet den Gedanken ertragen, daß dieses Aelteste, dieses Ehrwürdigste, dieses Deutsche fremd werden sollte?"

So verbinden wir die Treue zum Reich mit der Liebe zur engeren Heimat. Es gibt für uns an Rhein und Saar und Ruhr nur eine Antwort, im Geiste Arndts und Görres: „Der Mittelpunkt all meiner Gedanken ist doch nur Deutschland"! Dr. Ruster, Bonn.

Dankschreiben des Reichspräsidenten an den Reichskanzler Marx.

Berlin, 16. Jan. Der Reichspräsident hat an den aus dem Amte scheidenden Reichskanzler Marx nachstehendes Schreiben gerichtet:

Hochverehrter Herr Reichskanzler!

Mit aufrichtigem Bedauern habe ich Sie in Genehmigung Ihres Abschiedsgesuches mit dem beifolgenden Erlasse von dem Amte des Reichskanzlers entbunden. Das Jahr, während dessen Sie die Regierung des Reiches geleitet haben, war eine Zeit ernster wirtschaftlicher und politischer Krisen und harter, sorgenvoller Arbeit. Aber diese Arbeit war nicht vergeblich. Sie brachte unserem Volke auf seinem Leidenswege zum ersten Male Besserung und Erfolg auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete. Wie ich Ihnen schon am Neujahrstage zum Ausdruck bringen konnte, haben Sie, Herr Reichskanzler, reichen Anteil an den erreichten Fortschritten. Mit ruhiger und sicherer Hand, gestützt auf reiche politische Erfahrung und unter Einsetzung Ihrer ganzen lauteren Persönlichkeit haben Sie die Geschäfte des Reiches so geführt, daß Sie sich den Anspruch auf den Dank des gesamten deutschen Volkes erworben. Ich weiß, daß Ihre sachliche Wesensart Ehrungen und Dankesbeweise ablehnt und sich mit dem Gefühl der für das Vaterland getanen Pflicht genügt. Es ist mir dennoch aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen namens des Reichs für alles zu danken, was Sie in dieser Zeit geleistet und erreicht haben, und Sie zu bitten, stets meiner herzlichsten Wünsche versichert zu sein.

Mit dem Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochschätzung bin ich

Ihr sehr ergebener
(gez.) Ebert.

Der neue Reichskanzler.

Dr. jur. Hans Luther ist am 10. März 1879 in Berlin geboren. Sein Vater war ein angesehener Berliner Kaufmann. Mit 28 Jahren wurde Dr. Luther Stadtrat in Magdeburg und blieb dort bis Januar 1913. Dann übernahm er die Geschäftsführung des preußischen Städtetages. Im Juni 1918 berief ihn ein einmütiger Beschluß sämtlicher Parteirichtungen als Oberbürgermeister nach Essen. Er verstand es mit großem Geschick, die schwierigen Verhältnisse, die er unter der Ruhrarbeiterschaft in den letzten Kriegs- und bis in die jüngsten Revolutionsmonate hinein vorfand, zu bewältigen. Im Sommer 1920 wurde er in den neugebildeten Reichswirtschaftsrat berufen. Nachdem sein Name schon mehrfach bei Kabinettskrisen für einen Ministerposten genannt war, wurde er Anfang Dezember im Kabinett Cuno Ernährungsminister. Er trat auch in das erste Kabinett Stresemann ein, als dieser unter dem Druck des steuerscheuen Großkapitals den sozialistischen Finanzminister Hilferding aus seinem Kabinett ausschiffte. Seitdem war Dr. Luther Beherrscher des Finanzministeriums, obwohl er eigentlich in diesem Fach nicht als Fachmann ausgebildet war.

Veränderungen.

Berlin, 16. Jan. Wie der „Lokalanz." meldet, verabschiedete sich heute Reichswirtschaftsminister Hamm von seiner Beamtenschaft und führte seinen Nachfolger, Reichswirtschaftsminister Dr. Neuhaus, in das Amt ein. Herr Neuhaus gab der Erwartung Ausdruck, daß auch ihm die volle Mitarbeit der Beamten gewährt werde. — Heute Vormittag traten die Deutschnationalen im Reichstage zu einer Fraktionssitzung zusammen, die aber nur kurze Zeit dauerte. Der bisherige Vorsitzende und nunmehrige Reichsminister des Innern, Schiele, legte sein Vorstandsmandat nieder und verabschiedete sich von seiner Fraktion. Die Neuwahl des Vorsitzenden wird in einer zweiten Sitzung stattfinden, die für 4 Uhr anberaumt ist.

Baden.

Die Reichsgründungsfeier.

am heutigen Tag weckt angesichts der gegenwärtigen politischen Zustände im Reich eigenartige Empfindungen. Schon bei uns in Karlsruhe merkt man, daß der Reichsgedanke heute mehr und mehr zum Parteigedanken herabgewürdigt wird. Wir haben in Karlsruhe ja eine schwarz-weiß-rote Reichsgründungsfeier und eine andere, die sich auf den Boden der zurzeit geltenden Verfassung von Weimar stellt. Und dabei müßte, wenn der Reichsgedanke wirklich der Gedanke aller Deutschen wäre, unbedingt eine Reichsgründungsfeier für alle genügen.

Man muß sich darüber klar sein, was der Reichsgedanke von jedem Deutschen verlangt. Es handelt sich nicht darum, daß jeder sein persönliches, oder sein Parteiideal im Reich verwirklicht sieht, sondern darum, daß alle den großen vaterländischen Gedanken der Zusammenfassung der verschiedenen Stämme und Länder zu einem großen Ganzen so in sich tragen, daß sie darüber die Verschiedenheit zwischen dem allgemeinen Reichsgedanken und ihrem eigenen Reichsgedanke gern übersehen. Nur so kann das Reich erhalten werden; nur so werden die Teile in einer Weise zum Ganzen zusammenwirken, daß dadurch der Reichsgedanke gefördert wird. Wer den eigenen Reichsgedanken gegen den praktisch und verfassungsmäßig geltenden ausspielt, der stellt den Reichsgedanken überhaupt in Frage. Darüber müssen sich alle klar sein, die sich von der Gesamtheit des deutschen Volkes zu besonderen Reichsfeiern absondern.

Die heutige Form des Reichs ist freilich nicht allen genehm; sie ist auch veranlaßt, zunächst durch einen revolutionären Zusammenbruch. Aber sie ist durch das deutsche Volk in seiner Mehrheit auf legalem Weg sanktioniert und muß daher von allen anerkannt werden. Auch die frühere Form des Reichs hat nicht allen gepaßt. Das frühere Reich wurde — das darf man nie vergessen — in einer Form geschaffen, die von vielen, sehr vielen der besten Deutschen nur mit Schmerzen getragen wurde. Aber wie die früheren Großdeutschen den Zusammenbruch ihrer eigenen größeren Reichsidee verschmerzten und sich als gute Deutsche zu dem Reichsgedanken bekannten, der geschichtlich von Bismarck verwirklicht wurde, so muß es jeder gute Deutsche auch heute dem Reichsgedanken gegenüber machen, der in Weimar eine neue Form gefunden hat.

Solange wir nicht soweit gekommen sind im neuen deutschen Reich, muß man Sorge um den Reichsgedanken haben. Daß wir noch nicht soweit sind, das beweisen uns die Vorgänge bei der Regierungsbildung. Vom national-deutschen Standpunkt aus sind diese Vorgänge ein bedenkliches Schauspiel. Mögen sich darüber alle Deutschen klar werden. Der Reichsgedanke ist lebendig nur dann, wenn die Gesinnung in allen vorhanden ist, die Eigenwünsche zurückzustellen vermag, gegenüber dem, was zur Einheit im Großen unumgänglich notwendig ist. Das war früher so, das ist heute nicht anders!

Politische Strauchritter

treiben zur Zeit ihr Unwesen ganz besonders in jener Presse, die sich als katholisch bezeichnet und dabei das Zentrum mit einer Wut bekämpft, als gelte es dem schlimmsten Feind von Religion und Vaterland. In der Freien Stimme vom 14. Januar z. B. finden wir einen Aufsatz über „katholische Pflicht gegenüber dem Sozialismus", der als „von einem Katholiken" bezeichnet wird. Zunächst wird willkürlich aus dem, was der Papst im letzten geh. Konsistorium gesagt hat, die Stelle herausgehoben, in der er „alle die den Frieden und das öffentliche Wohl lieben, denen die Heiligkeit der Familie und die Ehrfurcht vor der Menschenwürde am Herzen liegt" vor den „so schweren Gefahren und ganz sicher eintretenden Schäden des Sozialismus und Kommunismus" warnt. Man tut so, als ob der Papst nur dies und nichts anderes gesagt hätte, während in Wirklichkeit diese Sätze nur einen geringen Teil von dem enthalten, was der Papst gesagt hat. Das ist schon ein Beweis dafür, daß es sich nicht darum handelt, Papstworte bekannt zu geben, sondern andere Absichten zu erreichen, die auf parteipolitischem Gebiet gelegen sind. Dann heißt es kurz: „Diese herrlichen Worte von höchster kirchlicher Stelle werden alle deutschen Katholiken, denen Religion und Vaterland etwas bedeutet, mit Freuden begrüßen und nach räften in die Tat umzusetzen suchen."

Der Mann ist offenbar ein Fremdling unter den deutschen Katholiken; sonst müßte er anders schreiben und sagen: diese Worte des Papstes werden von den deutschen Katholiken nicht nur beachtet, sondern sie haben von jeher dieselben Mahnungen der früheren Päpste, insbesondere die Encyklika Rerum novarum in die Wirklichkeit umzusetzen gesucht und ein Vereinswesen geschaffen in den katholischen Arbeitervereinen und im Volksverein für das katholische Deutschland, das die Aufgabe hat, den Gefahren des Sozialismus entgegenzutreten und diese Aufgabe auch von jeher zu erfüllen suchte. Das sagt der Mann aber nicht, weil ihm das gar nicht in den Kram paßt. Vielmehr sucht er sofort darnach, jenes Wort des Papstes anscheinend dadurch in die Tat umzusetzen, daß er in den alten Trab all dieser anonymen politischen Strauchritter verfällt und das Zentrum, d. h. die einzige Partei bekämpft, die von christlichen Grundsätze ausgehend den Sozialismus von jeher bekämpft hat. Wie er das tut, ist immerhin bemerkenswert, wenn es auch nicht neu ist. Kaum hat er gesagt, daß alle Katholiken, denen etwas an Religion und Vaterland liegt, die Worte des Papstes in die Tat umsetzen werden, so schreibt er weiter:

Anders nur diejenigen, welche in der durch die Gebrüder Wirth körperlich dargestellten Koalition (Zusammenwachsung) der Katoliken und der Sozialisten ihr sittlich-religiöses Ideal sehen. Während im zentrumsfreien Bayern alle aufrichtigen Katholiken ohne Unterschied der politischen Parteistellung die päpstlichen Worte als eine erlösende Tat empfinden, ist die Zentrumspresse im übrigen Deutschland von Begeisterung weit entfernt und ziemlich kleinlaut.

So machens diese anonymen Strauchritter: Die Waffe, mit der sie den Sozialismus bekämpfen, ist die Verleumdung des Zentrums und seiner Führer. Es hat zwar nicht viel Wert, solchen anonymen Verleumdern entgegenzutreten, denn sie schießen ja ungesehen hinter dem Busch hervor und es würde ihnen, wenn sie offen kämpfen sollten, wahrscheinlich gehen wie den zwei Reitern im Götz von Berlichingen. Aber alles kann man ihnen doch nicht hingehen lassen. Wir müssen daher das, was der Schreiber in der Freien Stimme von religiös-sittlichem Ideal der zum Zentrum gehörenden Katholiken schreibt, als eine der dümmsten Verdächtigungen bezeichnen, die je von solchen Strauchrittern gegen das Zentrum geschrieben wurden.

Mit solchen Bubereien glaubt man in einem deutschnationalen Blatt einem Papstwort gegen den Sozialismus gerecht zu werden! Und während der Papst die Arbeit des Zentrums und seiner Führer gerade im Dienste der christlichen Ideale anerkannt und lobt, verleumdet und verdächtigt ein anonymer Katholik das Zentrum. Das ist der Kampf, den solche Strauchritter gegen den Sozialismus führen: sie verleumden und verdächtigen das Zentrum und im übrigen legen sie die Hände in den Schoß und überlassen den wirklichen Kampf gegen den Sozialismus eben dem verleumdeten Zentrum. Wie gesagt: Strauchritter aber keine Helden! —

Wochebrief vom Dintemüller!

Sehr geehrder Herr Redakdeer!

Jetz' hätt ich also so ungefähr zwai Dutzend Weihnachtsfeiere hinner mir. Des isch kei' Kleinigkeit, m'r därf norr emol so e' Programm von Nr. 1 bis 18 durchleje, nord kammer sich e' Bild mache, was ich bei denne zwai Dutzend Feiere alles hab iwer mich ergehe lasse mieße. Un' wammer bedenkt, daß jedesmol a noch e' Gawev'rlosung dabei gwest isch, wo ich bei zehn Los jedesmol ungfähr finf Gwinner ghat hab, nord kammer sich vorschtelle, was ich alles heimgschlaift hab. Selle Dort muß m'r awer abrechne, die wo m'r ins Schtraßegräwele gschtärzt isch. Alles annere hab ich awer gut heimbrocht, nämlich dreizehn Teeaier, siwwe Saifeböbbln, sechs Reddichhowwel, drei Schachtle Briefbabier, „Vergißmeinnicht", fufzehn „Oelgemälde" zum Ausbessere von die Zimmerdabete, iwer dreißig Nippsache, damit daß m'r beim Abschtäube net soviel Arweit hat, en halwer Zentner Schocklad, 21 Abreißkalender un' 15 Daschekämmlen for jedes Härle en Kamm.

Also bis zu die nägschte Weihnachte bin ich v'rsorgt un' ich hab vielleicht sogar noch 'was iwrig von dene Sache, bis daß die 25 Vereine, dene wo ich als Mitglied in d'Händ gfalle bin, widder freiwilliche Gawe sammle for ihren Glickshafe. Eigentlich isch jo 's ganz' Lewe en Glickhafe un mit jedem neue Johr langt m'r widder nach-eme Gwinner, awer wie oft ziegt m'r en „Nixer". Widder isch e' Jahr v'rbei desdrum bin ich heut so frei un' gugg rückwärts, was bassiert un' wie d'Mensche sich henn gfiehrt. Ach, die Zeit bringt allerhand: manche Zier' und manche Schand, manchmol Fraid un' öfters Leid, meischtens Zank un' nix als Schtreit. Manche dun die Welt betrete, wo besser drauße bleiwe däte, doch jedesmol wird graduliert, so oft als so en Fall bassiert. Alles frait sich un' isch froh' — Manche awer dun norr so. Awer heecher geht die Fraid, wann aus Unvorsichtigkeit so zwei liewe, junge Seele sich zum Eh'schtand auserwähle. M'r wünscht halt Glick un' reicher Sege, awer 's Glick geht eig'ne Wege.

Die Lieb' reicht manchmol bis zum Sarg, doch isch-se meischtens net so arg. Un' isch d'r Mensch geniegend alt, nord wird-er geger alles kalt. Un' wird-er mit d'r Zeit noch älter, nord wird-er allfort noch viel kälter bis-er kalt isch, wie d'r Dod, nord isch's v'rbei mit Leid un' Not. Viele henn's mit schterwe eilich un' des endet meischtens greilich: Mit Feuer, Wasser, Gift un' Gas un' wer weiß mit sonsch' noch was dun-se sich als selbscht entleiwe, daßtse nimmee lewe bleiwe; doch daß ein' sich selbscht enthauptet, hat bis jetz' kei' Mensch behauptet. Allmählich wird's in Deutschland besser, m'r henn seit neuschtem Menschefresser. Un' Menscheschnitzel-Paprika gibt's nimmee bloß in Afrika. Mir henn Kuldur von dorther glernt un' deutsche Sitte rasch entfernt, damit's mit uns gut aufwärts geht un' Deutschland widder feschter schteht. So manches war im alte Jahr ganz annerscht als-es frieher war. Ich denk' z. B. an die Mode un' steh' im Gesicht so manchem Schode mit Schimmifieß un' griene Sogge, mit Schimmihaar schtatt's scheene Logge. Un' 's Mädle laaft jetz' ohne Zopf, mit Flohrschtrümpf un' mit Bubikopf, un' Aermel hennse keine meh' — m'r soll ihr Gänshaut besser seh'. Un' daß beim Aufbau jo nix fehlt, do hennse noch e' Middel gwählt: D'r Mann un' d'Fraa un' „er" un' „sie" dun bade jetz' in einer Brieh'. M'r sagt modern „Familiebad", du liewe Zeit, m'r meint jo grad die Sonn un' 's Wasser seie gsinder, Mann, Vadder, Mudder, Braut un' Kinder alle mit-enanner bade. — Manche meine 's dut nix schade, „dem Reinen" haißt's „ist alles rein", drum muß im Bad drinn Aufsicht sein. Die Sidde henn sich arg gewandelt un' henn die ganz Kuldur v'rschandelt; kei' Wunner dut die Erd' als bewe. Ach Gott, was werre mir erlewe wann's grad emol im scheenschte Schlaf wackelt uffem Seismograph. — Unser Technik mießt des sehe un' die Gfahr beizeit erspähe, daß m'r 'naus kennt in de' Wald, eh'b daß ei'm 's Häusle zsammefallt. Ja, die Welt isch voller Rätsel, un' ich glaab d'r Erd' ihr Schpezel, d'r Mars, der wo im letschte Jahr so nah' bei uns vorhande war, dem hat kei' Mensch noch 'richdig 'traut, jetz' isch-er endlich abgebaut.

Doch drauß im Weltall fliegt-er weider, ich denk er kommt 'mol widder, leider. So saust noch viel 'rum in d'r Luft, net bloß d'r Marsplanet, der Schuft. Bazille schwirre, Radiowelle gehn jetz' von v'rschied'ne Schtelle zu die Leut in d'Wohnung 'nein. Un' des muß gemietlich sein, wann als nachem Abend-Disch alles bei-enanner isch, wann die, wo zum Haushalt gheere schweige un' dun Radio heere. — In d'r Luft do dun mir siege, d'r Zeppelin dut sauwer fliege von d'r Etisch bis an de' Belt, selbscht nimmer in die neue Welt. Doch weil bei Rose Dorne schtehn, so isch's trotz Technik nimmer scheen, denn Fortschritt bringt von Jahr zu Jahr allfort e' neue Lewensgfahr: Radler, Kinnerwäge, Schäse sinn als frieher gfährlich gwese, heut gibts Autos, Räder mit Modor, do kommt allritt e' Unglick vor. Un' zwischenei' fahrt d'Schtraßebahn un' 's Feuerauto newe dran, un' in d'r Luft saust jo'n Brobeller — un' alles ohne Weicheschteller. D'r einzich Schutz isch seller Poschte — auch ihm kennt's manchmol 's Lewe koschte — der wo als „Poschte vom Verkehr" — ach Gott wann als der Mann net wär — mit Aerm un' Fieß dut deutlich deite, um jo de' ganz Verkehr zu leite. Un' wann en Mensch kommt bloß zu Fuß, sei' Weg er selwer suche muß. Doch kommt-er bletzlich uner'n Wage, wird er vom Poschte weggetrage. Wann desdrum in Silveschterschtunde die Glocke läude in d'r Runde, nord frai sich wer noch geht un' schteht, m'r waiß net wie's ei'm künftig geht!

Prost Neujahr un' viele Grieß!

Ihne Ihr erg.
Euschtachius Dintenmüller.
Angestellter in gehowener Schtellung.

Tanzabend Else Eberle und Martha Krüger. Recht anerkennenswerte Leistungen waren es, die man von diesen beiden noch sehr jungen Meisterschülerinnen der Tanzschule Richard Allegri zu sehen bekam. Ist auch die Variation des modernen rhythmischen Tanzens doch wohl erschöpft und mag die Ankündigung eines Tanzabends (wenn nicht gerade „Ausländer" dazu laden) keine sonderlich große Lockung mehr darzustellen, so wurde man in Ansehung solcher Herabminderungsfaktoren angenehm enttäuscht. Beide junge Damen verfügen über eine tadellose technische Körperbeherrschung und bereits über so viel eigenes rhythmisches Empfinden und künstlerische Darstellungsform, daß sie manch neue Nuance in die bekannten Tanzbilder brachten. Vor allem vermochte Else Eberle in ihren Charaktertänzen (unter denen der „Lausbub" besonders charakteristisch ausfiel) für ihr ins Eigene, Selbstbewußte strebende Talent einzunehmen, während Martha Krüger eine sehr sympathisch wirkende Grazilität ihres tänzerischen Ausdrucks für sich sprechen ließ. Am Flügel begleitete Nikolai Lopatnikoff mit anschmiegsamem Ton. Das zahlreich erschienene Konzerthaus-Publikum ließ es an aufmunterndem Beifall nicht fehlen. -e-

Der Fall Barmat

in rechtlicher und wirtschaftlicher Beleuchtung

von

Reg.-Rat Dr. jur. Sauter-Freiburg i. B.

Soweit aus der spärlichen amtlichen Aufklärung bis jetzt hervorzugehen scheint, sind die Fälle Kutisker und Barmat anscheinend rechtlich und teilweise auch wirtschaftlich nicht ganz gleich gelagert.

In beiden Fällen hat zwar die preußische Staatsbank außerordentlich hohe Kredite an frühere Ausländer und Kriegsgewinner erteilt zu einer Zeit, wo bei uns größte Kreditnot herrschte. Mit Recht hat sich deshalb die öffentliche Meinung gegen die Bank sowohl als gegen solche Kreditnehmer aufs schärfste aufgelehnt.

Während aber anläßlich und zwecks Erlangung der Kredite bei Kutisker unlautere Machenschaften als erwiesen angenommen werden dürfen, die strafrechtlich verfolgbar erscheinen, dürfte dies im Falle Barmat nicht ohne weiteres zutreffen.

Kutisker hat sich offenbar auch des Zinswuchers schuldig gemacht, so daß ein scharfes Eingreifen, von seinen faulen Wechseln abgesehen, auch aus diesem Grunde gerechtfertigt war. Schließlich lagen gegen ihn bestimmte Strafanzeigen vor, sodaß eine Schonung etwa aus wirtschaftlichen Gründen, im Interesse seiner Gläubiger, nicht angängig erschien.

Ueber Barmat wissen wir bis jetzt hauptsächlich nur, daß er sich ganz außerordentliche Summen von der Seehandlung und von der Postverwaltung verschafft hat und daß er des Kreditbetrugs beschuldigt wird, weil er mit Wechseln der von ihm selbst gegründeten Unternehmungen, die als Sachvermögen teilweise nur Bretterhütten besaßen, arbeitete. Hierin kann der Tatbestand des Betrugs gefunden werden, denn auf Schuldversprechen nicht entwickelter, allenfalls erst in der Entstehung begriffener Betriebe wären die Kredite wohl nicht gewährt worden. Es ist aber wirtschaftlich ein großer Unterschied, ob im Bedarfsfalle die Werte anderer gut fundierter Unternehmungen zur Deckung herangezogen werden können, wie es beim Barmatkonzern der Fall gewesen zu sein scheint, oder ob dies nicht der Fall ist. Durch die Verhaftung der Brüder Barmat und zahlreicher Betriebsbeamter mußten auch diese Unternehmungen, die anscheinend sehr bedeutend sind und viele Tausende von Arbeitskräften unterhalten, in Bedrängnis kommen.

Es scheint, daß die Verhaftung nicht nur zur Vermeidung der Verdunkelung, sondern auch zur Rettung von Werten erfolgte, deren Beseitigung man befürchtete. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus muß man sich aber die Frage vorlegen, ob nicht hierdurch mehr Werte vernichtet als gerettet wurden. Dafür, daß die Barmat es auf einen betrügerischen Bankerott angelegt hatten, fehlte bis jetzt ein bestimmter Anhalt. (Die neuesten Nachrichten über die Auskunft des deutschen Konsulats in Holland lassen dies allerdings nicht als ausgeschlossen erscheinen.) Solange bei ihnen eine Krisis nicht zu befürchten war im Sinne eines Mißlingens ihrer Unternehmungen, mußten sie vernünftigerweise alles tun, um ihre Betriebe flott zu erhalten und die Kredite zu günstiger Zeit zurückzuzahlen. Daß sie besonders große Verluste erlitten hatten, etwa wie der bekannte Oesterreicher Castiglioni durch Spekulation, ist bis jetzt nicht bekannt geworden.

Wegen Kreditbetrug wird sonst im allgemeinen auch nur vorgegangen, wenn der Kreditgeber sich selbst für betrogen erklärt und Anzeige erstattet. (Neuerdings scheinen solche Anzeigen eingekommen zu sein; wie weit sie begründet sind, kann aber erst die Untersuchung ergeben.) Daß dies etwa seitens der Hauptgläubigerin der Staatsbank geschehen wäre, ist nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen. Sollte der preußische Finanzminister ohne Antrag der Staatsbank gehandelt haben, so wäre es von Interesse, zu erfahren, ob er damit lediglich eine rasche Aufklärung bezweckte oder ob er damit auch die augenblicklichen Interessen der Staatsfinanzen im Auge hatte. Er mußte wohl damit rechnen, daß die Unternehmungen des Hauptschuldners durch die Verhaftungen der Gefahr des Zusammenbruchs ausgesetzt wurden, wodurch zugleich zahlreiche, an den Finanzoperationen persönlich in keiner Weise beteiligte Personen in schwere Not geraten konnten.

Oder hat er etwa die Verhaftungen nicht gewollt, und was hat er etwa getan, um diese im Interesse der Sicherung der Staatsgelder möglichst zu vermeiden.

Daß etwa der Reichspostminister das Vorgehen gegen Barmat veranlaßt hat, ist nicht anzunehmen, obwohl er dem Konzern ebenfalls viele Millionen zur Verfügung gestellt hatte, die nun noch mehr gefährdet erscheinen.

Vom Standpunkt des öffentlichen Interesses aus scheint die Betrugsfrage eine geringere Rolle zu spielen als die begleitenden Umstände, unter denen es den Finanzgrößen möglich war, zu den Riesenkrediten zu kommen.

Auch die Gefahren des Gründungswesens und der Erleichterung der Schaffung von Geldersatzmitteln mit Hilfe der Konzernbildung erfahren bei diesem Anlaß eine besondere Beleuchtung. Die Ausschaltung des Barverkehrs zwischen Konzernwerken und die Ersetzung desselben durch Abrechnung, Ueberweisung und Wechselausstellung mit Hilfe einer Konzernbank kann leicht dazu führen, daß man Wechsel, die innerhalb des Konzerns als Geld genommen werden, auch nach außen als genügendes Deckungsmittel ansieht, auch wenn es sich nur um reine Finanz- oder Gefälligkeitswechsel handelt.

Das Konkordat im bayerischen Landtag angenommen.

w. München, 16. Jan. 25.

Wohl einer der größten Tage der Geschichte des bayerischen Landtages war der gestrige 15. Januar. An diesem Tage wurde das Schicksal des zwischen dem Heiligen Stuhle in Rom und dem bayerischen Staate abgeschlossenen neuen Konkordates besiegelt: das Plenum des Landtages stimmte dem Mantelgesetz zum Konkordat und damit diesem selbst sowie den Staatsverträgen mit den bayerischen evangelischen Kirchen mit 73 gegen 52 Stimmen zu. Für die Vorlage stimmten die Bayerische Volkspartei, die Deutschnationalen mit Ausnahme der Pfälzischen Abgg. Burger, Gollwitzer und Rassiga, der Bauernbund, ferner der völkische Abg. Rambacher sowie drei Abg. der Freien Vereinigung, Dr. Weismantel, Kratoffel und Dissinger. Gegen die Verträge stimmten die Sozialdemokraten, Kommunisten, Demokraten und Völkischen. Zwei Abgeordnete waren entschuldigt; außerdem fehlten bei der Abstimmung der Kommunist Baumgärtner und der Deutschnationale Pöhner, der in Haft sitzt.

Ueber fünf Wochen hatten sich die zum Teil äußerst erregten Debatten über die Kirchenverträge hingezogen. Am 9. Dezember begannen die Verhandlungen im Verfassungsausschuß des Bayerischen Landtags, in deren ersten Sitzung die Opposition schon mit den schärfsten Waffen auffuhr und einen heißen Kampf in Aussicht stellte. Daß dieser Kampf der Kirchenfeinde in den Landtagsverhandlungen wie in der Presse zuweilen eine so unsachliche und gehässige Form annahm, mußte alle ernstzunehmenden Kreise, die noch etwas auf Moral und gute Sitte halten, mit Ekel und Widerwillen erfüllen. Dem Bedauern über diese unfaire Kampfesweise gab auch Ministerpräsident Dr. Held in seiner letzten Rede im Plenum zum Konkordat lebhaften Ausdruck. Freilich ist dieser Kampf der Gegner zum überwiegenden Teil auf Unkenntnis der ganzen, immerhin sehr schwierigen Materie zurückzuführen gewesen; doch kann nicht geleugnet werden, daß bei manchen Kritikern es auch am guten Willen fehlte, der ganzen Frage ohne Voreingenommenheit gegenüberzutreten. Sonst wären Ausfälle von solch unbegründeter Kritik seitens immerhin bedeutender Rechtsgelehrter unmöglich gewesen.

Dieser Kampf der Opposition wird sich ja wohl nach der Annahme der Kirchenverträge im Landtag in der Oeffentlichkeit jetzt weiterspinnen. Trotz der überzeugenden Darlegungen der bayerischen Staatsregierung, sowohl nach der rechtlichen wie nach der finanziellen Seite werden die Gegner ihre weiteren Versuche kaum einstellen, beim Reichstag dahin zu wirken, daß diese neuen Kirchenverträge revidiert oder zurückgezogen werden sollen. Allein, wie Ministerpräsident Dr. Held zum wiederholtenmale feststellte, ist an dem Rechte des Staates Bayern, derartige Staatsverträge abzuschließen, auf Grund der Bestimmungen der Reichsverfassung nicht im geringsten zu zweifeln. Dazu kommt ja auch noch, daß die Reichsregierung in einer eigenen Note an die bayerische Staatsregierung noch vor Inangriffnahme der Verhandlungen im Landtag mitteilte, daß sie gegen die ihr übersandten Kirchenverträge keine Erinnerung zu erheben habe. Die Opposition dürfte also beim Reichstag wenig Glück haben, die Verträge hinterdrein noch zu Fall zu bringen.

Wie bereits seinerzeit mitgeteilt, hatte die evangelische Landessynode rechts des Rheins den Vertrag mit dem Staate Bayern mit 71 gegen 19 Stimmen angenommen, während die pfälzische Synode, wenigstens in ihrem Ausschuß denselben mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt hatte. Das Plenum des Landtags konnte jedoch die Vollversammlung der pfälzischen Synode vom 18. Januar nicht abwarten, da die Verträge ja bereits vor Weihnachten hätten zum Abschluß gebracht werden sollen. Wie die Stellungnahme der pfälzischen Synode auch ausfallen möge, an der Tatsache des endgültigen Abschlusses der Verträge kann sie nichts mehr ändern, wie Ministerpräsident Dr. Held in seiner letzten Rede eigens betonte.

Die finanziellen Bedenken, die die Gegnerschaft in besonderem Maße gegen das Konkordat erhoben hatte, wurden durch die letzten Ausführungen des bayerischen Finanzministers gründlich widerlegt. Der Gesamtaufwand für die katholische Kirche beträgt nach den Bestimmungen des Konkordats nur rund 2,6 Millionen Mark. Bei der Kritik an der finanziellen Seite der Verträge wurde immer übersehen, daß es sich hier nicht um gewöhnliche bürgerlich-rechtliche Verträge handelt, aus denen man da und dort noch einen Vorteil herausholen könne. Die Kirchen stellen eine sittliche Macht ersten Ranges dar und sind für das staatliche Leben von außerordentlicher Bedeutung. Sie sind für die Aufrechterhaltung der Staatsordnung von einer Wichtigkeit, daß jeder Staat größten Wert darauf legen muß, in eine vertragsrechtliche Regelung mit ihnen zu gelangen; deshalb hat es die bayerische Staatsregierung für richtig gehalten, die Verträge abzuschließen.

Daß diese Verträge auch im Sinne des weitaus überwiegenden Teiles der bayerischen Bevölkerung gehalten sind, hat der Fraktionsvorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Dr. Wohlmuth, in seiner nationalpolitisch und kirchenpolitisch hochbedeutsamen Rede im Plenum am Dienstag dargelegt. Dr. Wohlmuth machte sich zum Dolmetsch der Gefühle, die die ganze Bayerische Volkspartei in diesen Tagen bewegten und in denen sich, soweit das Konkordat in Frage kommt, die Empfindungen des ganzen katholischen Volkes in Bayern widerspiegeln in dem Augenblick, in dem sich Bayerns Volksvertretung anschickt, ein neues Band zwischen dem bayerischen Staat und dem Oberhirten der Christenheit anzuknüpfen. Dr. Wohlmuth hat in seiner glänzenden Rede in überzeugender Weise auseinandergesetzt, daß es sich in dieser hohen Feierstunde nicht nur um eine katholische Sache, sondern um eine Angelegenheit des ganzen christlichen Volkes in Bayern handelt. Alle Katholiken in Bayern werden mit ihm eins gehen, wenn er seine bekenntnistreuen Worte schloß mit einem Gruß an das ewige Rom und mit einer herzinnigen Einladung an alle christlichen Kirchen, mit uns zusammenarbeiten in heiliger Liebe an unserem Volk, gestützt auf die neuen Verträge zwischen Bayern und Rom. Auch wir schließen uns dem Wunsche des Landtagspräsidenten Königbauer von ganzem Herzen an, der nach Annahme der Kirchenverträge nochmals kurz die Bedeutung des Tages hervorhob und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Kirchen in Bayern im edlen Wettstreit ihren Einfluß entfalten und mithelfen möchten, daß Volk und Vaterland wieder gesunden.

Deutschland.

Die gewohnheitsmäßigen Verleumder.

Das völkische „Deutsche Tageblatt" hatte behauptet, daß auch der Minister Hirtsiefer zu den Freunden der Barmats gehöre. Er habe noch im Jahre 1923 in dem Barmat-Schloß in Schwanenwerder verkehrt. Wie der Minister mitteilt, ist die Behauptung des „Deutschen Tageblatts" von Anfang bis zu Ende freierfunden. Hirtsiefer kennt keinen der Brüder Barmat persönlich und ist infolgedessen auch niemals auf Schwanenwerder gewesen.

Minister Hirtsiefer ist ebenfalls Zentrumsmann — Grund genug für ein rechtsradikales Blatt, um ihn zu verdächtigen.

Spaltung des bayerischen Zentrums.

München, 17. Jan. Der ehemalige Landesvorsitzende des bayerischen Zentrums, Heller, hat jetzt eine selbständige „Christlich-Soziale Partei Bayerns" gegründet und auf Sonntag einen Parteitag nach Würzburg einberufen. In Südbayern bleibt dagegen das bayerische Zentrum unter einem neuen Vorstand bestehen. (Dieser neueste Auswuchs an unserem Parteikörper wird sich, wie derjenige, der sich s. Zt. unter ähnlichem Namen in Westfalen gebildet hatte, wieder von selbst kurieren — wie jede Krankheit, wenn sie überhaupt nicht einen sofortigen tödlichen Ausgang nimmt. Red.)

Der neue Generallandschaftsdirektor für Ostpreußen.

Königsberg, 17. Jan. Bei der Neuwahl des Generallandschaftsdirektors für Ostpreußen erhielt Freiherr von Gayl die Mehrheit der Stimmen. Der Wahlvorstand focht jedoch die Gültigkeit der Wahl an; die Entscheidung liegt nunmehr in den Händen des Ministers.

Oesterreich.

Reise des Präsidenten des österreichischen Nationalrats nach Berlin.

Wien, 17. Jan. Der Präsident des österreichischen Nationalrats, Dr. Dinghofer, trifft anfangs nächster Woche zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin ein, um mit politischen Persönlichkeiten zu verhandeln.

Frankreich.

Um die elsaß-lothringischen Kontingente.

Paris, 17. Jan. Die Darstellungen der französischen Morgenblätter von der gestrigen deutsch-französischen Sitzung machen den Ein-

Der entfesselte Karneval.

Aus München, Mitte Januar, schreibt uns unser Mitarbeiter: Die bayerische Regierung hat heuer die Karnevalsfreuden von allen Fesseln befreit. Die Einschränkung, daß der Fasching sich nicht auf den Straßen tummeln darf, ist kaum eine Beeinträchtigung. Er drang auch in den älteren Zeiten nur an den letzten Fastnachtstagen auf die Gasse und die Konfettischlachten verliefen ziemlich humorlos. Freilich gab es auch Festzüge, mitunter leidlich hübsche, aber die Leute sahen sich's mit rotgefrorenen Nasen stumm und schwerfällig an. Die zündende Laune flammt hier nur in den Festsälen auf... Die Zahl der bereits angemeldeten Veranstaltungen ist größer als je. Die Bezeichnung Bal paré hat einen Streit zwischen zwei Ballsälen entfesselt, der eine glaubt, eine Art von Privilegium aus Gewohnheitsrecht zu haben. Auf dem Bal paré herrscht die so lange verpönt gewesene Gesichtsmaske der Damen, die weiße Perücken tragen und einen Domino. Unter dem letzteren versteht man anderswo eine Art Kutte, in München ist es ein reichlich ausgeschnittenes Ballkleid von meist schwarzer Farbe. Damen der Gesellschaft gehen, wenn sie der Abenteuerteufel erfaßt, auch zum Bal paré, aber sie sehen zu, daß man sie nicht erwischt. Die meisten und auch die vornehmsten Feste finden im Deutschen Theater statt. Seine tändelnde Rokokopracht eignet sich für sie so gut, wie sie umfassend war für die realistische Bühnenkunst, für welche man das Haus vor dreißig Jahren erbaut hatte. Ar verschiedenen Abenden erhält der Bal paré noch eine besondere Note. Vorgesehen ist v. a. ein Abend in Andalusien, ein Abend in Florida, ein Fest der silbernen Pfauen, eine Nacht in der Unterwelt. Der Maler Rochelsberg hat die Ausstattung übernommen. Kommen diese Bälle uns alle spanisch vor, so hält der Presseball an dem bewährten, bodenständigen altmünchener Charakter fest. Die Kollegen, welche den Termin bis zum 5. Februar hinausrückten, müssen die Ausdauer und den Geldbeutel des Publikums sehr optimistisch beurteilen, denn die Fülle der Künstler-Bühnen- und anderer Wohltätigkeitsfeste, die der Januar noch bringt, ist unübersehbar. Die Zeiten, da der Münchener Fasching billig war, sind längst vorüber. Lange vor dem Krieg mußte man über den steigenden Luxus klagen, der heute noch minder verzeihlich ist. Man hat den Karneval zugelassen, weil die Jugend, die jetzt übrigens das ganze Jahr mehr tanzt, als je zuvor, ein sogen. Recht des Sichaustobens beansprucht und weil die Saalbesitzer bis zu den Scheuerfrauen, die Künstler, Wirte, Schneiderinnen, Friseure und noch hundert andere verdienen wollen. Alles recht, aber ich fürchte, daß viele mehr, mehr ausgeben, als sie verantworten können. Vor nicht langer Zeit kamen gerade Leute aus vornehmen Kreisen ziemlich ärmlich daher und sie sagten mit einem gewissen Stolze, daß sie eben keine Schieber seien. Von dieser stolzen Armut habe ich in einer großen Gesellschaft von mehreren hundert Personen, die sehr scharf gesiebt war, nichts mehr bemerkt. Ich fürchte fast, es gibt wieder Kredit! — Was die Mode betrifft, erkläre ich mit Vergnügen meine Inkompetenz. Nur zwei Bemerkungen kann ich nicht unterdrücken. Frau Mode hat die würdig Gilde der Ballmütter vergessen und so tragen diese just die nämlichen Röckchen, wie ihre Töchter und solch lenzhaft geputzter Herbst ist nicht immer schön. Auch daß man junge Mädchen heute mit glitzernden Steinen behängt, die noch dazu nicht echt sind, ist fast ein Symbol von Kinokultur. — Eine alte, bei vielen sehr beliebte Sitte war es, nach Ball-Ende ein wenig spazieren zu gehen, bis der „Donisl" am Marienplatz um 5 Uhr morgens seine Wirtsstube öffnete, um daselbst die eben fertig gewordenen Weißwürste zu essen. In der Neujahrsnacht umstanden die kleine Kneipe viel hundert Menschen und Polizei mußte anrücken, um Ordnung zu schaffen. Nun wurde verfügt, daß der Wirt erst um 8 Uhr öffnen darf, damit ist die Weißwurstidylle dahin und der Verdienst; allein ich glaube, die Polizei gibt nach; die öffentliche Meinung ist für den Donisl. In Form von Extrablättern wurde uns angezeigt, wenn Seine n. Hoheit Prinz Karneval im Löwenbräu einziehe. Diese Form entsprach wirklich nicht dem Ernst der Zeit. Anderen Tages mußte das Narrenplakat der Meldung von dem großen Eisenbahnunglück in Herne Platz machen.

L. G. Oberlaender.

Pirandello-Uraufführungen in Frankfurt und Darmstadt.

Eingeweihte wissen, daß Pirandello, der ehemalige italienische Volksschullehrer, heute der meistgespielteste Autor der Welt ist. Ungeheure Tantiemen flossen in seine Tasche, die es ihm ermöglichten, ein eigenes Theater in Rom zu eröffnen, wo er neben seiner eigenen Produktion, vor allem zeitgenössische Literatur pflegen will. Nach dem Bomenerfolge, den s. Zt. seine Komödie „Sechs Personen suchen einen Autor" in Frankfurt erlebt hat, war man natürlich gespannt auf die deutsche Uraufführung der neuesten Schöpfung des Dichters „Die Wollust der Ehrlichkeit" und „Der Musikant" betitelt. Aber auch Luigi Pirandello hat die alte Erfahrung bestätigt, daß eine reiche Ernte, nicht immer eine zweite ebenso fruchtbare im Gefolge hat. Seine beiden neuen Komödien haben gründlich enttäuscht. Zwar ist er noch der geschickte Meister der Szene, der mitunter verblüfft, hinreißt und packt, doch im großen ganzen gesehen ist diese Tragikomödie von der „Wollust der Ehrlichkeit" eine reichlich fade, abgestandene Sache, die man einem anderen Namen sicher nicht verziehen hätte. Der Held des ganzen ein etwas heruntergekommener Edelmann Baldovino, der der fixen Idee lebt, sich durch fanatische Ehrlichkeit wieder hochbringen zu können. Natürlich scheitert er an den mannigfachen Hemmungen die die Welt ihm und seinem Streben bereitet. Das zweite Stückchen „Der Musikant", hätte eine hübsche Novelle werden können, wenn Pirandello auf schärfere Konzentration geachtet hätte. So ist es zu einem etwas rührseligen dramatischen Versuch geworden, dem man einem Anfänger verzeihen mag. Pirandellos ist dieser Edelkitsch unwürdig. Familienblattsentimentalität, Gartenlaubenromantik, Backfischliteratur, nichts weiter! Bedauerlich, leider aber wahr. Es hat keinen Sinn zu vertuschen, künstlich Erfolge zu managen, denn die Kunst leidet Not darunter und manches wirkliche Talent findet durch die ausländische literarische Invasion verschlossene Tore. Die Aufführung des Frankfurter Neuen Theaters war den Umständen angemessen, doch keineswegs Spitzenleistung. Man hat an der Bühne des Herrn Hellmer, der sich jetzt auch als Theaterdirektor in Berlin bewähren will, schon wesentlich bessere, geschlossenere Werke gesehen. Jedenfalls konnte die Darstellung nicht mit der gleichzeitigen Uraufführung in Darmstadt konkurieren, wo im Kleinen Hause des Hessischen Landestheaters unter Kurt Barré wirklich Schauspielkunst gezeigt wird, die an die besten Leistungen unserer Prominenten erinnerte. Vor allem Walter Kulisch in der Titelrolle war von einer fabelhaften Schmiegsamkeit. Die Bühnenbilder Lothar Schenk von Trapps in ihrer Farbenharmonie vollendet.

Robert Möginger.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

druck eines einseitigen Plaidoyers zu Gunsten des französischen Standpunktes. Die deutsche Delegation möchte, solange ihr eine schriftliche Ausarbeitung der französischen Vorschläge nicht übermittelt ist, was im Laufe des heutigen Tages erfolgen soll, von einer Berichtigung der einzelnen zum Teil irreführenden Behauptungen absehen. Immerhin ist zu der Frage der elsaß-lothringischen Kontingente zu bemerken, daß die deutsche Delegation tatsächlich erklärte, die Kontingente nur unter der Voraussetzung gewähren zu können, daß ein dritter Staat, z. B. England, auf Grund der Meistbegünstigung sie für sich mit in Anspruch nimmt. Es wurden die verschiedenen Möglichkeiten einer Sicherung der elsaß-lothringischen Kontingente geprüft und schließlich ist den französischen Vertretern nahegelegt worden, sich durch eine direkte Aussprache mit Großbritannien vor einer Ueberraschung zu sichern. Davon aber, daß Großbritannien um die Fällung eines Schiedsspruches gebeten werden soll, wie der „Matin" heute früh behauptete, kann keine Rede sein.

Herriot gegen „Inflationspolitik".

Paris, 17. Jan. Herriot erklärte in der Kammer, er werde sich auch weiter mit allen Mitteln einer Politik der Inflation widersetzen. Die Aussprache über das Budget des Auswärtigen Amts wird Dienstag morgen beginnen.

Prüfung der französischen Schuldforderungen an Rußland.

Paris, 17. Jan. Demnächst werden zwei russische Sachverständige zur Prüfung der französischen Schuldforderungen in Paris eintreffen.

England.

Der englische Anteil an der Dawesbeute.

Paris, 17. Jan. „Matin" meldet aus London, Großbritannien würde aufgrund des Pariser Finanzabkommens von Deutschland auf Reparationskonto im Laufe der nächsten neun Monate 9 580 000 Pfund Sterling erhalten. An Besatzungskosten würden weitere 4 Millionen Pfund Sterling an Großbritannien gezahlt werden.

Griechenland.

Rücktritt des griechischen Außenministers.

Paris, 17. Jan. Aus Athen wird gemeldet, daß der griechische Außenminister zurückgetreten ist. Bis zur Ernennung des neuen Ministers wird der Ministerpräsident die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Es heißt, daß der zurückgetretene Außenminister mit einem besonderen Auftrag zu Verhandlungen über eine Anleihe nach Amerika gehen wird.

Amerika.

Eine wichtige Veränderung im Weißen Hause.

Washington, 17. Jan. Bascomp Slemp, der bisherige Sekretär des Präsidenten Coolidge, eine Stellung, die etwa der des deutschen Staatssekretärs der Reichskanzlei entspricht, hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Das Mitglied des Repräsentantenhauses Everett Saunders ist an seiner Stelle zu diesem wichtigen Posten ins Weiße Haus berufen.

China.

Schutz der Niederlassungen in Schanghai durch Marinetruppen.

Paris, 17. Jan. Nach Meldungen aus Schanghai ist gestern unter dem Oberbefehl des japanischen Admirals Noura eine Abteilung von 350 französischen, englischen, italienischen und japanischen Marinetruppen gelandet worden. Die Abteilung wird für die Aufrechterhaltung der Ordnung in den ausländischen Niederlassungen sorgen, in die sich chinesische Soldaten geflüchtet haben. Die Lage in den Niederlassungen ist normal, doch werden in den Eingeborenenvierteln täglich Plünderungen verübt.

Chronik.

Baden.

Untergrombach, 17. Januar.

(Mehrere Schafe überfahren.) Vorgestern abend wurde eine größere Anzahl Schafe auf einem Bahnübergang zwischen hier und Weingarten von einer aus der Richtung Karlsruhe kommenden Lokomotive überfahren und getötet.

Heidelberg, 17. Januar.

(Ein neuer Himmelskörper.) Durch verschiedene Blätter ging die Nachricht, daß auf der Königstuhl-Sternwarte am 23. Dezember von Professor Wolff ein Komet gefunden worden sei, der bald für das bloße Auge sichtbar würde. Nach unserer Erkundigung auf der Sternwarte ist diese Schlußfolgerung unrichtig. Es wurde zwar am 23. Dezember ein Himmelskörper aufgefunden. Er ist jedoch so lichtschwach, daß er nur mit den allergrößten Instrumenten aufgenommen werden kann, und er wird voraussichtlich in Bälde auch diesen entschwinden. Glücklicherweise sind genügend Beobachtungen gelungen, um die Bahn des interessanten Himmelskörpers festzulegen.

Wertheim, 17. Januar.

Die Gründung eines Verkehrsbundes für das Maintal Wertheim-Miltenberg-Aschaffenburg wurde hier in einer von Interessenten einberufenen Versammlung vollzogen.

Walldürn, 17. Januar.

(Milchpreisfestsetzung.) Gestern nachmittag fand auf dem Rathause dahier eine Zusammenkunft verschiedener hiesiger Interessenten zwecks Neuregelung des Milchpreises statt. Es waren sowohl solche aus den Reihen der Erzeuger wie auch der Verbraucher vertreten. Nach längerer gegenseitiger Aussprache kam man zu dem Resultat, daß der Milchpreis ab 19. Jan. laufenden Jahres auf 25 Pfennig pro Liter festgesetzt wird.

Haslach, 17. Januar.

(Einen bösen Möbeltransport) mußte ein Haslacher mitmachen. Der Bruder seiner Braut sollte ihm gehörige Möbel abholen. Als die Möbel aufgeladen waren, rissen die Pferde aus und konnten erst später gestellt werden. Auf dem Wagen war aber nichts mehr als eine alte Kiste. Die ganze von den Pferden durchraste Strecke war mit zerbrochenen Teilen der Ausstattung besät.

Freiburg i. Br., 17. Januar.

(Gegen die Fastnachtsausschreitungen.) Dieser Tage nahm in den Räumen der Freiburger Universität eine aus allen Schichten der Bevölkerung besuchte Versammlung zu den ausgedehnten Fastnachtsvorbereitungen, die in Stadt und Land zur diesjährigen Fastnacht getroffen werden, Stellung. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der betont wird, daß ein großer Teil der darbenden Bevölkerung in dem Luxus dieser Veranstaltungen einen grassen Hohn auf seine Notlage erblicken muß und daß außerdem zu befürchten sei, daß durch die bis in den Morgen sich ausdehnenden Festlichkeiten mit ihrem reichlichen Alkoholgenuß der heranreifenden Jugend schwerer Schaden auch in sittlicher Hinsicht erwächst. Die Entschließung bittet alle kirchlichen Behörden, in geeigneter Weise das Volksgewissen zu schärfen und zu veranlassen, daß alle Veranstaltungen kirchlicher Vereine in jeder Hinsicht dem Ernst unserer Gesamtlage Rechnung tragen. Die Polizeibehörden werden in der Resolution ersucht, in der Verlängerung der Polizeistunde nicht nur das Interesse einzelner Volksteile, sondern dasjenige des Volksganzen ernstlich berücksichtigen zu wollen. Die Versammlung erwartet von Schule und Elternhaus entschiedene Unterstützung ihrer vor allem der heranreifenden Jugend dienenden Bestrebungen.

(Badisches Sängerfest.) Es ist beabsichtigt, im Jahre 1926 oder 1927 ein großes badisches Sängerfest in Freiburg abzuhalten. In einer hier abgehaltenen Versammlung des Verkehrsvereins für den Schwarzwald wurde die Hallenfrage erörtert, um die vielen Tausende zu dem Sängerfest erscheinenden Personen aufnehmen zu können. Die Versammlung beschloß, der Stadtverwaltung zu empfehlen, eine provisorische Sängerhalle mit Ausstellungsräumen zu errichten. Weiter wurde gewünscht, daß der Sommer- und Wintersportverkehr auf der Höllentalbahn eine durchgreifende Aenderung erfahre. Zur Fertigstellung der Schluchseebahn wurde mitgeteilt, daß die Verhandlungen zwischen den beteiligten Kreisen kürzlich in ein neues Stadium getreten sind, sodaß mit der Fertigstellung und Inbetriebnahme der Bahn auch für den Personenverkehr im nächsten Sommer gerechnet werden kann. Die Frage der Errichtung eines Flughafens in Freiburg dürfte in absehbarer Zeit gelöst werden.

Vom Hotzenwald, 17. Januar.

(Todesfall.) In Strittmatt (Amt Waldshut) wurde der im ganzen Umkreis bekannte Gastwirt Ludwig Strittmatter zum „Hirschen" beerdigt. Mit ihm ist ein tätiger Mann und treubesorgter Vater aus dem Leben geschieden. Er wird noch lange allen, die ihn kannten in lieber Erinnerung bleiben.

Singen a. H., 17. Januar.

(Ein ähnlicher gemeiner Laausbubenstreich) wie bei Graben wurde hier dadurch verübt, daß auf der stark abfallenden Landstraße einige Baumstämme gelegt wurden. Durch diesen nichtswürdigen Anschlag kamen zwei Radfahrer zu Fall und erlitten nicht unerhebliche Verletzungen.

Konstanz, 17. Januar.

(Eine Tartarennachricht.) Die „Berner Tagwacht" verbreitet eine Schwindelmeldung, wonach der Reichspräsident Ebert und die Reichsregierung in einem Schreiben vom 8. November 1919 dem Prinzen Max von Baden das Schloß Mainau zu Eigentum übertragen hätten. In dem genannten Berner Blatt wird der teilweise Wortlaut jenes angeblichen Schreibens mitgeteilt, das auf den ersten Blick sich als plumpe Fälschung herausstellt. Es ist ja allgemein auch bekannt, daß Insel und Schloß Mainau altes Privateigentum der ehemaligen Großherzoglichen Familie von Baden sind.

Aus anderen deutschen Staaten.

Crailsheim, 17. Januar.

(Ein schwerer Unglücksfall.) In den gestrigen Abendstunden ereignete sich zwischen Rechenberg und Stimpfach ein schwerer Unglücksfall, dem das Auto der Händler Bültner und Balli zum Opfer fiel. Balli wurde sofort getötet, ein Mitfahrender schwer verletzt, der Chauffeur kam mit leichteren Verletzungen davon. Die Unglücksstätte bildet ein wüstes Chaos. Der Getötete steht in den 30er Jahren und hinterläßt eine Witwe mit 6 unmündigen Kindern, denen sich allgemeine Teilnahme zuwendet.

Pirmasens, 17. Januar.

(Zu der schweren Bluttat) des berüchtigten Separatistenführers Helfrich werden folgende Einzelheiten berichtet: Der Schmied Wadle befand sich mit einigen Freunden auf dem Heimweg; sie kamen von einer Familien-Unterhaltung des Pfälzer Waldvereins. Als sie am Hause des Helfrich vorbeikamen, trat dieser vor die Türe und geriet mit den Vorbeigehenden in einen Wortwechsel. Helfrich drohte Wadle wenn er nicht sofort weitergehe, würde er schießen. Gleich darauf krachten fünf Schüsse, von denen einer Wadle in den Oberschenkel traf und die Schlagader zerriß. Die vier anderen Schüsse gingen in die Mauer. Wadle wurde von seinen Freunden mit vieler Mühe in seine Wohnung verbracht, wo er zusammenbrach und der herbeigerufene Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Kurze Zeit nach dieser Tat schoß Helfrich auf den ihm gegenüber wohnenden Schreinermeister Klein mit der Drohung: „Wart, du Lump, dich krieg ich auch noch!" Die Kugel ging knapp an Klein vorbei in die Mauer. Helfrich wurde früh morgens verhaftet. Bei seiner Vernehmung gab er an, in Notwehr gehandelt zu haben; von Augenzeugen ist jedoch festgestellt, daß Helfrich in keiner Weise angegriffen worden war. Besonders wurde festgestellt, daß sowohl Helfrich als auch Wadle völlig nüchtern waren. Der Bevölkerung hat sich nach der Tat eine große Erregung bemächtigt.

Hausen a. A. (Hohenzollern), 17. Januar.

(Tödlicher Sturz.) Der 14 Jahre alte Sohn des Landwirts Karl Buck II wollte vor einigen Tagen mit seinem gleichaltrigen Bruder Heu von der Obertenne herunterholen. Beim Besteigen der Leiter löste sich ein Holzgriff und der Junge fiel auf den Zementboden der Untertenne herab. Nach wenigen Stunden verstarb der Verunglückte.

Minden, 17. Januar.

(Ein Polizeiassistent erschlagen.) Der Polizeiassistent Westermann, der bei einem Streit in dem Dorfe Stemmer eingriff, wurde von etwa 20 Personen überfallen und so schwer mißhandelt, daß er besinnungslos davongetragen werden mußte. Der Beamte starb am nächsten Tage. Vier Personen wurden verhaftet.

Hannover, 17. Januar.

Die Gebeine der Opfer des Massenmörders Haarmann sind von der Staatsanwaltschaft heute zur Beerdigung freigegeben und nach dem gerichtlichen Totenhaus gebracht worden. Sie werden auf Kosten der Stadt in einer gemeinsamen Grabstätte beigesetzt. Die Bestattung wird wahrscheinlich in aller Stille erfolgen.

Weißenfels, 17. Januar.

(Typhusepidemie.) Die Blätter melden aus Weißenfels, daß dort eine Typhusepidemie ausgebrochen sei. Nach dem Bericht des Gesundheitsamtes ist die Ursache der Krankheit auf durch Typhusbazillen verseuchte Milch zurückzuführen. Laut „Voss. Zeitung" sollen insgesamt 49 Personen erkrankt sein, von denen bereits 2 gestorben seien. Der „Berliner Lokalanzeiger" weiß sogar von 5 Todesfällen zu berichten.

Berlin, 17. Januar.

(Kassenraub.) In die Räume des Beamtenwirtschaftsvereins drangen drei mit Handgranaten und Revolvern ausgerüstete maskierte Männer ein und zwangen dort die mit der Aufrechnung der Tageskasse beschäftigten Angestellten, drei Männer und eine Frau, sich an die Wand zu stellen. Während zwei Räuber die Angestellten bewachten, plünderte der dritte die Tageskasse, die 1000 Mk. Bargeld enthielt, und füllte drei Rucksäcke mit Lebensmitteln. Nachdem die Räuber die Türen geschlossen und mit einer Handgranate gesichert hatten, flüchteten sie. Erst geraume Zeit später hörte ein Wächter die schwachen Hilferufe, worauf die Angestellten befreit wurden. Die angestellten Ermittelungen der Kriminalpolizei haben noch zu keinem Ergebnis geführt.

Aus dem Ausland.

London, 17. Januar.

(Die Lungenpest in Konstantinopel). Daily Telegraph berichtet aus Konstantinopel, daß der Ausbruch einer Lungenpestepidemie unter der Bevölkerung und den Behörden große Beunruhigung verursache. Bisher wurden 5 Todesfälle gemeldet. Im mohammedanischen Flüchtlingslager sind in den letzten Tagen 9 Personen plötzlich gestorben, wie man befürchtet, wahrscheinlich ebenfalls infolge dieser Pest, bei der der Tod innerhalb 36 Stunden nach der Infektion eintrete. Den Presseberichten zufolge beabsichtigen die Sanitätsbehörden, die gesamte Bevölkerung dieses Gebietes zu impfen.

Newyork, 17. Januar.

(Brand eines Benzin- und Oellagers in Chikago.) In Chikago brach auf dem Oellager des großen Warenhauses Varnish ein Brand aus. Die Explosionen der Terpentin- und Oelbehälter riefen eine ungeheure Panik hervor. Angestellte und Besucher des Warenhauses kämpften um die Ausgänge. Das brennende Oel floß auf die Straße. Rettungskommandos und Löschmannschaften eilten zur Brandstelle und bemühten sich, die Verwirrung zu lösen. — Sämtliche Fensterscheiben der umliegenden Häuser sind zersprungen. Die Zahl der Toten und Verletzten ist noch nicht bekannt. — (Großfeuer in Brooklyn.) In einer großen Kartonnagenfabrik in Brooklyn brach in der Nacht Großfeuer aus, das in kürzester Zeit große Ausdehnung annahm. Die umliegenden Häuser mußten so eilig geräumt werden, daß die Einwohner teilweise im Nachtgewand die Wohnungen verließen.

Gemeindepolitik.

Heidelberg, 17. Jan. Der Stadtrat hat beschlossen, den durch den Tod von Bürgermeister Dr. Drach erledigten Posten des zweiten Bürgermeisters wieder zu besetzen. Der Posten soll öffentlich ausgeschrieben werden. Dabei soll die Frage offen bleiben, ob ein Jurist oder ein Techniker angestellt werden soll.

Um das Erbe der Drewendts.

Kriminalroman aus der Gegenwart

von Erich Ebenstein.

45)

Sie lachte und sah ihm tief in die Augen. Da atmete er erleichtert auf.

„Nein! Verzeih' mir! Aber nun erzähle weiter! Was sagt er denn dazu, daß Posch entlassen wird?"

„Er ist sehr froh darüber. Er meinte, Posch gefiele ihm schon lange nicht. Er hätte eine so versteckte, manchmal geradezu unheimliche Art, und Onkel werde mit jedem andern Diener besser daran sein. Natürlich verriet ich nichts von dem, was ich gestern abend beobachtete. Uebrigens — du weißt wohl noch nicht, was in den Fläschchen war?"

„Doch. Nur völlig harmlose Flüssigkeiten: Wein und Gießhübler. Fernau meint —"

Er konnte nicht vollenden, denn Baron Drewendt rief nach Melanie, und das Gespräch mußte abgebrochen werden.

21. Kapitel.

Fernau schlenderte verstimmt und in unruhiges Nachdenken versunken den Fußweg gegen das Vorwerk zu.

Es war Samstag, und die Leute, welche im Wald mit Holzarbeit beschäftigt gewesen hatten schon Feierabend gemacht. Auch die Sägemühle die halben Wegs zwischen Wiesental und dem Vorwerk lag stand bereits still, und die letzten Arbeiter zogen eben, nachdem sie Ordnung gemacht und alles verschlossen hatten, schwatzend nach dem Meierhof ab, wo sie ihr Quartier hatten.

Ein kalter Novemberwind blies über die entlaubten Waldgehänge herab und fegte raschelnd über den mit dürren Blättern besäten Pfad. Sonst herrschte in der Natur, durch die bereits die ersten Dämmerschatten glitten, das kalte, tote Schweigen des Spätherbstes.

Fernau, der die paar Stunden Freiheit, die ihm sein Dienst heute ließ, dazu benutzen wollte, um endlich wieder einmal gründlich frische Luft zu schöpfen und mit seinen Gedanken allein zu sein, setzte sich auf einen umgestürzten Baumstamm und stützte den Kopf in die Hand. Montag schon sollte die Verhandlung gegen Hans von Rehbach stattfinden. Und er?

Vierzehn Tage war er nur auf Wiesental und nicht um einen Schritt weitergekommen! Das fraß bitter an seinem ehrgeizigen Herzen.

Dabei diese nervenaufreibende Wachsamkeit bei Tag und Nacht. Dieses heimliche Herumhorchen und Herumspähen im Haus! Da war ja keine Person mehr, die er nicht schon in Verdacht genommen und insgeheim beobachtet hätte.

Und überall nichts — nichts —!

Und doch war in diesen zwei Wochen zweimal der Versuch gemacht worden dem Baron Gift beizubringen! Einmal im Nachttrunk, einmal in einem Glas Wein das Fanny zum zweiten Frühstück heraufgebracht hatte und das dann eine Weile im Vorzimmer stehen bleiben mußte weil Herr Gessermann, der Vorwerkspächter, beim Baron war.

Hätte Fernau es sich nicht zum Prinzip gemacht, seinem Herrn absolut nichts zu reichen, das er nicht persönlich geholt oder vorgerichtet hatte, es würde wieder ein Rückfall in dem jetzt sichtlich gebesserten Zustand des Kranken eingetreten sein.

Die Köchin war treu und verläßlich, das wußte Fernau. Was er direkt aus ihren Händen empfing, konnte er dem Baron unbedenklich geben. Für alles andere hatte er sich mit Hilfe Melanies eine eigene kleine Vorratskammer angelegt, die er stets unter Verschluß hielt. Und jeder Bissen Brot, jeder Tropfe Getränk, den andere brachten, wurde beiseite geschafft und aus Fernaus Vorratskammer ersetzt.

Melanie, die jetzt auffallend oft in die Stadt fuhr, um „Einkäufe zu machen", brachte die beiseite geschafften Dinge dann Holly, der sie untersuchen ließ und der Fernau das Resultat schriftlich mitteilte.

Auf diesem Wege konnte Fernau sich also überzeugen, daß man zweimal Arsenik in das Getränk gemischt hatte.

Wer? Die Frage quälte Fernau unablässig. Von den männlichen Hausleuten hätte höchstens der Pförtner in Betracht kommen können, der zugleich eine Art Haushofmeister vorstellte, der überall und nirgends im Haus war und seine Nase in alles steckte. Aber der war ein alter Mann, auf Wiesental ergraut und ebenso gutmütig als beschränkt. Außerdem fehlte jedes Motiv, das ihn dazu hätte veranlassen können, seinem Herrn nach dem Leben zu trachten.

Von den weiblichen Hausbewohnern kam höchstens Frau Ludovika in Betracht, deren ungemütliches Verhältnis zu den Verwandten allgemein bekannt war. Aber so stark dies auch jetzt gegen sie ins Gewicht fiel, und so sehr Fernau ihr nachspürte, er konnte nicht den Schatten eines wirklichen Anhaltspunktes für seinen Verdacht finden.

Blieb noch die Möglichkeit, daß sich unter dem Personal jemand befand, der bloß als Werkzeug eines Auftraggebers handelte. Dieser Vermutung neigte Fernau in den letzten Tagen noch am meisten zu, obwohl es auch da bisher an wirklichen Anhaltspunkten fehlte.

Und sonst? Während Fernau mechanisch dem Spiel mehrerer Dorfjungen zusah, die drüben auf der Wiese um einen Heuschober „Räuber und Gendarm" spielten, ließ er in Gedanken noch einmal alle Personen an sich vorüberziehen, die Wiesental an jenen beiden Tagen, wo sich Gift im Getränk fand, betreten hätten.

Da war einmal Posch, der fast täglich unter dem Vorwand, noch etwas Vergessenes holen zu müssen, im Schloß auftauchte. Der Alte hatte entschieden etwas Verdächtiges in seinem spähenden Wesen. Aber Fernau war überzeugt, daß dies seine Ursache nur in dem leidenschaftlichen Bestreben hatte, jenen Schuldigen zu entdecken, für dessen Sünden er büßen mußte. Wiederholt hatte er versucht, Posch zu einer Aussprache zu bringen, aber immer vergebens. Entweder hatte der Alte selbst noch keinen bestimmten Verdacht, oder er wollte nicht darüber reden, bis er Beweise hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Blätter für den Familientisch

Januar.

Die Erde starrt von grimmem Frost.
Eis deckt des Stromes Wellen,
Und schneidend fegt der Sturm von Ost
Weg über Wald und Acker
Auf fahlem Steppenrader
Mit heiserem Schrei und hohlem Bellen.

Das heult und schnaubt, ein wilder Troß
Von finstern Rachegeistern,
Und unter ihnen, hoch zu Roß,
In fliegendem Gewande,
Jagt durch die öden Lande
Der Tod, das Leben zu bemeistern.

Und Leichen marken seine Spur
In schneeverwehte Pfade.
Fern von der heimatlichen Flur
Liegt steif an fremder Schwelle
Ein fahrender Geselle.
Der Sturm verschlang den Schrei um Gnade.

Bruno Wagler.

Die Sühne der Anna Katharina Emmerick.

Von Otto Pasch.

Kalt flimmerte das Licht der Sterne in die dunkelblaue Nacht, welche auf weißverschneiten Wegen, auf Straßen und Gassen, an Häusern und Giebeln wie ein ausgebreitet Tuch hing, um alle zu umfangen, alle die müden oder kranken Herzens —. Engel schwebten hernieder und wandten sich zu vielen Häusern, traten über ihre Schwellen und gingen ein durch ihre Pforten. Nur zu einem Hause kamen sie nicht; denn hier wachte bereits ein Engel der Liebe.

Tief gebettet im Schnee lag das kleine Städtchen. Kein Laut ward hörbar; nur hie und da löste sich ein Eiszapfen von des Daches Rand und fiel mit dumpfem Schlag in den Schnee. — Zu dieser Stunde mochte es wohl sein, daß ein später Wanderer von irgend woher noch durch die Gassen des Städtchens schritt. Und wenn sein Weg ihn vorüberführte an einem Hause, das an der Heerstraße gelegen, sich scheu vor ihrem Lärme in eine Gasse duckte, so konnte er wohl hinter dem mit Eisblumen verkrusteten Fenster eines zur Erde gelegenen Zimmers noch ein schwaches Licht erblicken, das ihm dem Ortskundigen sagte, daß hier noch ein Mensch sich in Schmerzen auf seinem Lager krümmte, und daß dieses Menschen Herz Tag wie Nacht vor Liebe gleich glühte, und dessen winziger Körper ausgemergelt von Leid und Sühne, doch wie ein leuchtend Fanal am Wege war. Und wenn der Wanderer [illegible] griff ihm die Antwort in dieser Winternacht wohl heiß ans Herz: Vielleicht auch für dich! Und er stammelte ergriffen ein Paternoster und dachte an die, die da litt um ihn, um die Menschen, die zwar alle durch Jesu Blut erlöst, aber doch noch in ihren Sünden weiter verharrten. Und es geschah wohl an diesem Abend, daß sich mit seinem Gebete noch ein anderes verband, das Gebet jenes barmherzigen Samariters: Luise Hensel sprach's, als sie erschüttert vor solchem Opferwillen, der immer nur für andere zu leiden verlangte, um dadurch ihrem Seelenheil nutzen zu können, sich über Anna Katharina beugte, um ihr — die seit dem frühen Morgen in heißen Fieberschauern lag, durch Auflegen eines kühlen Tuches auf die Stirn Linderung zu bringen. Aber da, als sie ihr Stoßgebet gesprochen, öffnete Anna Katharina plötzlich ihre Augen und sah zu Luise mit verständigen doch wie heimweskranken Augen auf, sprechend:

„Ach, Luise, warum nimmst du mir meine Blumen — meine Lebensblumen? — Sieh, und ich hatte einen ganzen Kranz davon. Es waren auch solche von dir und dem Herrn Clemens darin — und ganz besonders von ihm."

Luise Hensel, freudig überrascht, ihre liebe Stimme wieder zu vernehmen, richtete die Kranke fürsorglich auf und nahm ganz dicht an ihrem Lager Platz. Und Anna Katharina fuhr fort:

„Ach, Luise, ich habe so vieles erdulden müssen — es waren lauter schmerzvolle Dinge, die ich sah. Hör! Ich hatte wie gewöhnlich in meinem Weinberg gearbeitet und unter sengenden Sonnenstrahlen und mit gebeugtem Rücken die Unkraut gejätet. Aber immer wieder, wo ich einen Platz gesäubert, stand gleich darauf ein neues da. Und ich wußte nicht, wozu dies alles geschehe. Und in meiner Ungeduld — denn die Knie schmerzten, als sei ich auf Scherben gekniet, und die Hände brannten, als habe ich sie mit Nesseln geschlagen — bat ich meinen Führer um Klarheit. Aber statt einer Antwort ward ich auf einmal emporgetragen. Und es war, als lasse ich die Erde weit unter mir. Aber das ging nur eine Zeitlang so, denn auf einmal hielt ich in meinem Fluge inne und fühlte wieder die Schwere meines Körpers. Dazu hing ich wie an meinem eigenen Arme zwischen Himmel und Erde. Ich sah das als Strafe an, weil ich so ungeduldig war. Und als ich in meinen Schmerzen rückwärts schaute, zur Erde hin, sah ich von dort auf einmal eine unendlich große Schar düsterer Gestalten nahen. Und es war so, als bewegten sie sich auf mich zu. Und als ich näher zu ihnen hinsah, gewahrte ich an ihnen allerlei Gebrechen. Diese aber waren die Merkmale ihrer Verkehrtheiten, Sünden und Laster. Es waren da die sieben Hauptsünden am meisten an ihnen vertreten. Ich sah da die Hoffärtigen wie tönerne Kolosse über Menschenleiber schreiten, die wie Sklaven aneinander gefesselt, an der Erde lagen. Und wo unter dem Tritte dieser Ungeheuer sich ein Murren kundgab oder ein Aufbäumen der Leiber sich zeigte, sauste strafend ihre Peitsche hernieder, was Aechzen und Stöhnen hervorrief — Und ich sah solche, welche vom Geize gezeichnet. Sie kamen daher, beladen mit all ihren Schätzen und Kostbarkeiten, und hasteten vorwärts, als seien Diebe hinter ihnen. Und wo sie unter ihrer Last zu Boden stürzten, fielen sie über ihre Schätze her und verschlangen in Hast und Angst alles. Denn sie glaubten sich weiter verfolgt, als könne man ihnen die verschluckten Schätze noch rauben. — Und es waren da solche, die Unkeuschen genannt, mit schreckhaft wüstem Aussehen, mit faulenden und stinkenden Leibern. Und alles was ihre Hände berührten, wurde von ihrer Fäulnis angesteckt. Aber es trieb sie eine seltsame Gier immer weiter vorwärts, als könnten sie irgendwo noch etwas Glänzendes in ihren Händen halten. Doch alles was sie berührten, zerfiel und blieb wie stinkendes und faulendes Aas am Wege. — Und mit diesen kamen noch die Unmäßigen. Sie schlangen alles in sich hinein wie in ein Bodenloses, und ihre Leiber quollen auf zu ungeheuren Maßen. Sie waren aufgeschwemmt und aufgedunsen, und torkelten auf ihren Füßen und fielen schließlich über ihre eigene Schwere. — Und es folgten ihnen die Zornigen und Trägen. Diese aber waren eine ungeheure Zahl. Die ersten mit wütigen Gebärden und Grimassen, und mit Haß und Rachesschwüren aus verzerrten Antlitzen, bis sie in Ekel ihre eigene Galle brachen. Die andern aber verharrten in laffer öder Selbstbespiegelung und drehten sich wie ein Kreisel um sich selber und kamen nicht von der Stelle. — Und hinter diesen allen den Hoffärtigen, Geizigen und Unkeuschen, den Unmäßigen, Zornigen und Trägen kam ein ganzer fluchender und scheltender Haufe mit abgezehrten und abgemagerten Gliedern und gelbgrünen Gesichtern. Sie hatten die Zunge aus dem Munde hängen wie vor innerer Dürre und Gier. Denn sie wähnten, alles was jene vor ihnen trieben, sei begehrenswert und für sie selber bestimmt: es waren das die Neidschen! — Und dieses ganze Heer von törichten und verblendeten Menschen, die alle mit den Scheußlichkeiten ihrer Laster gezeichnet, schienen — und das war das Ungeheuerlichste! — ohne jede Reue über ihr Tun. Sie wälzten sich wie eine lebendige Walze auf mich zu, als wollten sie sich über mich werfen und mich zerdrücken. Als ich all dies sah und nicht wußte, wozu es sein sollte, ob es vom Teufel oder von Gott sei, wandte ich mich in meiner Not zu Gott und bat ihn um Rat und Hilfe. Und siehe da, als ich meine Augen von dem großen Haufen hinwegwandte, sah ich plötzlich sich die Finsternis teilen und ein Leuchten zu meiner Rechten und Linken hervorbrechen. In ihm aber wurden sichtbar die Chöre der Engel und Heiligen. Sie strebten wie zwei Ströme zueinander, und ich sah sie in strahlendem Lichte wie zu einem Glanzmeer sich vereinen. Und da erschien über ihren Häuptern, in noch wunderbarerem Lichte, die Himmelsmutter mit dem Kinde. Und ich gewahrte nun auf der einen Seite die Engel und Jungfrauen, auf der anderen die Bekenner und Martyrer. Es waren aber ihre Bitten, die ich wie rote Mohnblüten zum Throne Gottes emporschweben sah, besondere. Denn die einen baten um meine Auflösung, die andern für mein Fortleben. Da wurde mir in diesem Sturm der Bitten mit einem Rufe: Entscheide dich! in einer kurzen Spanne noch ein anderes Bild gezeigt, es war das Bild eines ohne besondere Hilfe unselig Sterbenden. Es war aber dieser Sterbende niemand anders denn unser Clemens. Und es war mir, als vergegenwärtige und verkörpere er noch eine große Anzahl solcher Sterbender. Ich sah ihn elend und schwach in seiner letzten Stunde — und doch noch behaftet mit dem alten Eigenwillen. Dazu trug er um die Stirne einen Lorbeerkranz. Es schien als ob der Eigenwille von diesem Kranz ausgehe und dem Kranze ganz besonders teuflische Macht innewohne. Und es war mir auch, als gewahre er selber diesen Zwiespalt, der ein Kampf war zwischen den Mächten der Gnade und den Mächten der Finsternis; oder ein Kampf: hie irdische Unsterblichkeit — dort himmlische Gnade! Und ich sah ihn trotz geschwächter Kräfte zwar mit zitternden aber doch eigenwilligen Händen nach dem Kranze greifen, um ihn vor dem Verlust zu schützen. Da erkannte ich in herzlichem Erbarmen, daß seine Seele wie die Seelen vieler anderer verloren gehe, wenn ihr nicht außergewöhnliche Hilfe zuteil. Und ich neigte mich zur Seite der Märtyrer und Bekenner und bat mit ihnen um mein Weiterleben. Ich sah dich, Luise, neben mir knien und deine Bitten mit den meinigen vereinen: um den seligen Tod des Herrn Clemens. Und der ewige Erbarmer schien unserer Bitte Gehör zu schenken, denn ich begann gleich darauf um ihn zu leiden bis du mir etwas durch dein Gebet von meinen Leiden genommen."

Hier brach Anna Katharina erschöpft ab und sank zurück in die Kissen, aus welchen sie sich bei der Lebhaftigkeit ihrer Erzählung aufgerichtet hatte. Luise Hensel bettete sie wieder, erschüttert von ihrem Erlebnis mit zärtlichen Händen wie ein unsagbar feines Gefäß in die Kissen. Und in einem plötzlich sie selig überkommenen Gefühle umschloß sie die Hände der Leidensbraut mit den ihrigen und betete wie eine Mutter mit ihrem kranken Kinde jenes Gebet, das zuerst aus ihrem Herzen geflossen, um dereinst von vielen Menschen auf der weiten Erde nachgesprochen zu werden; das Gebet, das in seiner schlichten und so ergreifenden Weise alle Menschen dem Schöpfer anempfahl: „Müde bin ich, geh zur Ruh —"

Es kam nun auch ein Engel aus der Winternacht in dieses Haus und brachte seine Gaben, denn Anna Katharina sank darauf in einen wohltätigen Schlummer.

Draußen im Städtchen blies der Wächter die Mitternachtsstunde und Schwester Gertrud kam, um den Rest der Nacht bei der Kranken zu verbringen. Luise Hensel verließ behutsam und in großer Stille das Haus, um den Heimweg zu ihrem Gasthaus anzutreten. Draußen aber vor dem Hause wartete bereits Clemens Brentano, um seine Freundin in der Dunkelheit heimzugeleiten. Er ahnte nicht, welch erschütterndes Erlebnis diese, im innersten Herzen jedoch vor ihm verschlossen mit sich in die Winternacht brachte. Schweigend gingen sie nebeneinander her, den Weg zum Posthause.

Als Brentano vor ihrer Türe, an der Treppe, die hinauf zu seinem Zimmer führte, sie verließ, senkte er plötzlich in heißer Gemütsaufwallung seine Stirn auf ihre kühlen Hände, als könnten diese allen Wust der Gedanken und Begierden von ihr wischen. Aber zugleich hörte er auch wieder unter dem Entziehen dieser Hände ihre Stimme an sein Ohr tönen, wie einst, da sie als erste ihm das Johannis Wort, das ihn so tief erschütternde „Metanoeite!" zugerufen.

Das Ideal.

Von Philipp Gerst.

Als St. Petrus schon einige Jahrhunderte Pförtner des Himmelreiches war und mit einem Strahl der ewigen Wahrheit das Getriebe der ganzen Welt stündlich unterschieden hatte, da erzitterte er, denn er mußte sich eines Tages gestehen, daß die Menschen fast noch schlechter und hinfälliger geworden waren, seitdem sie das Heidentum überwunden hatten und große, mächtige Reiche bildeten. „Weder der Opfertod des Allerbarmers Jesu Christi noch unser aller Martyrertod", so klagte sein feuriges Wesen, „hat die Menschen besser gemacht. Nun haben sie Gnadenmittel die Fülle; Gott selbst offenbarte sich ihnen; Vorbilder fanden sie in den Kronzeugen des Blutes Christi zahllos, und doch haben sie harte Herzen und nur witzige Köpfe. Ich meine," dachte er, „wir müßten ihnen etwas faßbareres geben, als so große Beispiele; etwas alltäglicheres als Glaubensjünger, die für ihren Glauben gleich unter furchtbaren und abschreckenden Qualen sterben; etwas, das ihrem spöttischen Witz mit überlegener Gelehrsamkeit ernstlich begegnen und auf diesem Wege ihre giftige Zunge zum Schweigen, ihre heidnische Vernunft zum Nachdenken, ihr Herz weich und ihren Willen zum Guten stimmen könnte."

„Das Ideal!" riefen die Engel, die zu seinem Dienste ihn umgaben.

„Ja, ein reines, erhabenes, diskussionsfähiges, wohl unterrichtetes männliches Ideal, bestätigte St. Petrus. Sein Eifer war so groß, daß er dem Allesvermögenden seine Meinung vortrug.

„Was Gutes wirken will, soll man nicht entmutigen," rollte großartig, doch etwas rätselhaft des Herrn Sphärenstimme. Aber da durch diese Worte in St. Petrus die göttliche Schöpferkraft schon floß und seine Begierde mitnahm auf den Weg der ewigen Gestaltungen, lächelte der himmlische Pförtner. Fast gleichzeitig sah er — denn was auf Erden Jahre dauert, erscheint im Auge der himmlischen Geister kürzer als ein Lichtzucken — also sah St. Petrus gleichzeitig sein Ideal irdisch: ein Wesen seltsamer Art, so daß Petrus selber erstaunt war, denn es hatte storchendünne Beine, die einen hohlen, fast herz- und lungenlosen Brustkasten und darauf einen dürren Hals und darauf einen rosableichen, kahlen Kopf hin und her trugen. Dieser Kopf war allerdings gewaltig, wenn auch nur in allen oberen Teilen. Die Augen mußten sich das Licht von einer eulenhaften Brille leihen, und der Mund schien weder zum Essen noch zum Küssen ursächlich gemacht, sondern mit diesem diskussionsfeinen, vorspitzigen, grau enthaltsamen Munde flossen die idealsten Gedanken, die man sich nur bilden konnte.

„Hat dieses Gedankenideal die gewünschte Wirkung?" fragte es in brausender Musik in St. Petri großer Ohrmuschel.

„Herr, Herr," rief der himmlische Pförtner aus, „eine Wirkung hat es schon: es schafft eine neue Menschenklasse, die allen Lebenssaft in Gedanken destilliert. Ihre Menschen können nicht mehr mit dem Leben fertig werden, weshalb sie es denken und sich daher für Halbgötter halten. Durch ihre Lehre über das Glück der Liebesunfähigkeit pflanzten sie in junge Seelen den Dornenstrauch der Zwiespalt. Zu dieser Wirkung des Gedankenideals kommt allerdings als einzig gute noch die, daß diese Idealisten den Witzblättern Stoff zu ihren seltsamen Zerrbildern geben, woran das Beste in dem Gelächter liegt, das sie den armen Menschen vermitteln und dann ernähren sie auch manche Kreatur, z. B. die Drucker, die Verkäufer, die Zeichner und die Verleger dieser Witzblätter."

„So hast du mit göttlicher Kraft nur Karikaturen erschaffen, Petrus," sang der ganze Himmel. „Du mußt sie ewig sehen. Oh, oh oh!"

„Und doch war meine Absicht so rein, so gut," schäumte das feurige Herz des großen Apostels.

„Der Gedanke ist unfähig zur schönen Form," harfte die süße Stimme des Apostels Johannes. „Du hättest deinem Ideal vom Guten die vollkommene Schönheit einer Frau geben müssen." Jesu Christi Lieblingsjünger lachte, daß es wie silberne Glöcklein durch alle Himmel schallte.

„Deine Ansicht sei schöpferische Kraft," orgelte unerwartet die Stimme Gottvaters.

Und nun kam die Reihe an den Evangelisten Johannes, seine Idee vom Ideal Gestalt werden zu sehen.

Er erblickte einen Aufruhr in der Stadt, wo sie, herrlich im Wuchs, süß schmelzend im Blick, duftig in der Anmut erschien. Die schönsten und reichsten Jünglinge machten sich zu ihren Knechten, indem sie nur um ein Lächeln die tollsten Dinge mit glühender Leichtigkeit unternahmen. Die Reichen verschwendeten ihre Vermögen, die Aermeren wurden zu Spielern, zu Dieben, zu Verbrechern. Entsetzt über die Wirkung ihrer Schönheit floh das Ideal, das nur schön war, um das Gute angenehm und gefällig, also verführerisch zu machen, in ein Kloster. Doch man wollte sie daraus entführen. Da es nicht mit allen teuflischen Listen geschehen konnte, geschah es mit Gewalt. Blut floß ihretwegen bald in Strömen. Die Menschen wurden zu Mördern oder sie wurden wahnsinnig. Jene, die nicht an das schöne Ideal herankommen konnten verfluchten oder erschossen oder erhängten sich und stießen sterbend seinen vollkommenen Namen aus. Da verjagte die Polizei das vollkommene schöne Ideal als unfruchtbar, als entsetzlichste, sündigste Verführerin, als ungeheuerlichste Menschenfeindin. Vor den Toren wurde sie von allen Mädchen, allen Ehefrauen, ja selbst von den Greisinnen verfolgt. Ihre Brüder, ihre Bräutigame, ihre Männer, ihre Söhne hatte das Ideal dem Untergange zugelächelt. Aus Eifersucht steinigten die weiblichen Furien das Ideal zu Tode.

Da wurde es im Himmel still, oder die Engel wurden wegen ihrer zu irdischen Beschäftigung taub. Selbst die ununterbrochene Zaubermusik der himmlischen Weiten hörten sie nicht mehr. Sie erschraken und der Evangelist vergoß eine Träne. Die hohen Geister und auch St. Petrus erblickten diese Träne als einen unirdischen Lichtspiegel und darin enthüllte sich ihnen das Auge Gottes.

? ? ? ? ? ? ? ?

Das Auge Gottes lächelte. Und das war selbst den Geistern, die ihm so nahe waren, unerklärlich, unfaßbar. Sie erschauerten und da hörten sie wieder die Musik der Himmel.

Die Mutter.

Von Hermann Weber.

Die Ehe des Kaufmanns Bodenstedt war kinderlos geblieben, und er beschloß, ein fremdes Kind als eigen anzunehmen. Er wandte sich an einen Fürsorgeverein und erfuhr, daß in einem Nachbardorfe eine Witwe lebe, die sich und ihre fünf Kinder mühsam durch ihrer Hände Arbeit ernähre. Vielleicht würde diese Frau bereit sein, eines ihrer Kinder abzugeben. Bodenstedt fuhr mit seiner Frau nach dem Dorfe hinaus.

Das Häuschen der Witwe lag in einem sauber gehaltenen Gemüsegarten. Unter dem blühenden Apfelbaum spielten die Kinder, von denen das älteste vielleicht sieben, das jüngste ungefähr ein Jahr alt war.

Als die Witwe den Herrn und die Dame erblickte, brachte sie rasch zwei Stühle hinaus und das Ehepaar verteilte nun das mitgebrachte Backwerk an die Kinder.

Dann gab Bodenstedt der Mutter zu verstehen, warum er hergekommen sei.

„Es handelt sich darum, welches Ihrer Kinder Sie uns überlassen wollen", sagte der Kaufmann. „Da Ihre Aelteste ein Mädchen ist, möchten wir diese als unser Kind annehmen."

„Die Anna?" erwiderte zögernd die Frau. „Die Anna kann ich eigentlich nicht entbehren; sie stopft schon die Strümpfe für ihre Geschwister und kocht das Essen, wenn ich auswärts arbeite. Die Aelteste müssen Sie mir schon lassen, Herr!"

„Nun, dann nehmen wir den ältesten Jungen," sagte Frau Bodenstedt. „Sag mal, Heinrich, willst du mit uns in die Stadt fahren?"

Der Knabe lächelte verschämt und versteckte sich hinter der Schürze der Mutter, die ihm mit zitternder Hand über den Kopf strich.

„Nein, nein, liebe Frau, — meinen Heinrich muß ich behalten!" sagte hastig die Witwe. „Der Heinrich sieht nämlich seinem verstorbenen Vater so sehr ähnlich."

„So, so" lächelte Bodenstedt. „Wie wäre es denn mit dem dritten Kinde? Das ist ja auch ein Junge. Heißt er nicht Friedrich?"

„Ja, ja, Friedrich heißt er," antwortete die Witwe, immer unruhiger werdend. „Aber sehen Sie, Herr, der Friedrich war immer ein bißchen schwächlich und mein Mann hat ihn mir damals besonders ans Herz gelegt. Da ist er doch bei seiner Mutter wohl am besten aufgehoben!"

Der Kaufmann lächelte nicht mehr. Ernst und gerührt schaute er auf diese einfache Frau, deren Mutterliebe augenscheinlich stärker war als alles Bangen vor der Zukunft.

„Also den Friedrich bekommen wir nicht," fuhr er fort. „Dann müssen wir ein Mädchen nehmen. Wie heißt denn das vierte in Ihrer Nachkommenschaft?"

„Das ist die Gertrud, Herr; sie wird jetzt drei Jahre alt. Sie spielt mit dem kleinsten Brüderchen, sucht ihm Blumen und bringt ihn immer dahin, wo das Gras schön hoch und dicht steht. Wenn ich die Gertrud nicht hätte, wüßte ich mitunter nicht, wer auf den kleinen Franzi achten sollte!"

„Die Gertrud dürfen wir Ihnen also auch nicht fortnehmen?"

„Ach nein, Herr, — die Gertrud erst recht nicht! Der Kleinste, der Franzi, würde sich ja totjammern nach ihr!" rief, rot vor Aufregung, die Witwe.

Mit feuchten Augen blickte sich das Ehepaar an. Dann sagte Frau Bodenstedt ohne Hoffnung auf Erfolg: „Dann nehmen wir natürlich den Jüngsten. . . . Sollen wir das Kind gleich mitnehmen?"

„Meinen Franzi!" rief die Witwe erschrocken, „den Franzi gebe ich nicht her, nicht um alles in der Welt!"

„Aber bedenken Sie doch, welch große Last Ihnen das Kind ist!"

„Eine Last? O nein, es ist mir immer eine Freude gewesen! Gelt, Franzi, du bleibst bei deiner Mutter!" Und hastig sprang sie nach dem Kinde, drückte es an ihre Brust und eilte mit ihm ins Haus, als ob sie es in Sicherheit bringen wollte . . .

Das fremde Ehepaar fragte nicht weiter. Es wußte, daß diese Mutter sich von ihren Kindern niemals freiwillig trennen würde.

Nach herzlichem Abschied begaben sich die Eheleute auf den Rückweg; sie waren seltsam ergriffen von dem Beweis hingebenster Mutterliebe, deren Zeuge sie soeben gewesen.

Wo der Weg eine Biegung machte, schauten sie noch einmal zurück. In der Türe des Häuschens, umgeben von ihren Kindern, stand freundlich grüßend die brave Frau, und einen Strom von Gold warf die Sonne über die kleine Gruppe.

„Wie der Sonnenschein das alte Häuschen vergoldet!" sagte Bodenstedt nachdenklich. „Es sieht doch wirklich aus, als ob selbst unser Herrgott der treuen Mutter sein Wohlgefallen bezeigen wollte!"

Verantwortl. Schriftleiter: Dr. H. A. Bergen.

Nur 4 Pfennig kostet MAGGI's Fleischbrüh-Würfel

Die Maggi-Gesellschaft hat ihre Erzeugnisse der Kontrolle des Direktors des Hygienischen Instituts der Universität Berlin, Geheimrat Prof. Dr. Martin Hahn, unterstellt.

Einfach mit kochendem Wasser übergossen, ergibt der Würfel kräftige Fleischbrühe zum Trinken und Kochen, zum Verbessern oder Verlängern von Suppen und Sossen aller Art.

„MAGGIs gute, sparsame Küche".

Reichsgründungsfeiern.

Die Technische Hochschule Karlsruhe beging nach altem Brauch den 18. Januar mit einer Feier, die am Samstag morgen im kleinen Festhallesaal stattfand. Als Vertreter der Regierung war Ministerialrat Armbruster erschienen, als Vertreter der Stadt Herr Oberbürgermeister Dr. Finter. Der Lehrkörper der Hochschule und die Studentenschaft waren überaus zahlreich vertreten. Nach einem Musikvortrag des akademischen Orchesters hielt Prof. Schnabel die Festrede.

Der Redner stellte in geistreichen Ausführungen den Charakter des deutschen Menschen heraus und zeigte die schicksalhafte Bedeutung des Zusammenbruches des römisch-deutschen Kaisertums im 13. Jahrhunderts auf. In klaren Ausführungen zeichnete er die Wege, die die nationale Einigung der Deutschen ermöglichten konnten und auch ermöglichten. Der politischen Erscheinung Metternichs wußte Prof. Schnabel Lichter aufzusetzen, wie sie nicht allgemein sind. So wenn er auf Metternichs europäische Politik, die nicht nur mit Deutschland rechnete, abhob. Dann stellte der Redner Bismarck in den Mittelpunkt seiner Ausführungen, auch ihn wieder unter Gesichtspunkten betrachten, wie sie nicht alltäglich sind. Seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß der Redner mit dem trostvollen Dichterwort: Ich heiße einst hoffen! Zum Abschluß der eindrucksvollen Feier sangen die Anwesenden das Deutschlandlied.

Reichsgründungsfeier der vaterländischen Verbände.

Es ist eine Freude zu sehen, wie die Anteilnahme weiter Volkskreise an den Nationalfesten unseres Vaterlandes im Laufe der letzten Jahre gewachsen ist. Diese Freude wird aber um einen merklichen Grad herabgedrückt, wenn man beobachtet, daß die Feste — wie die Reichsgründungsfeier — die Feiertage des ganzen deutschen Volkes sind, und als solche gemeinsam begangen werden sollten, von vielen unter Ausscheidung von politisch Andersdenkenden besonders gefeiert werden. Es bleibt auch dann noch betrüblich, wenn daselbst nicht einer gewissen Partei das Wort gesprochen, auch wenn der Redner dabei sachlich bleibt. Aber daß man den Begriff „national" nur für wenige in Anspruch nehmen will, verschärft noch den Zwiespalt, der leider im deutschen Volke schon so tief sitzt. Das ist ein schlechtes Zeichen für die politische Reife unseres Volkes, das nichts nötiger hat als innere Geschlossenheit. Die Reichsgründungsfeier, zu der am Freitag abend die Vaterländische Arbeitsgemeinschaft Baden, Ortsgruppe Karlsruhe und der militärischen Vereine nach der Festhalle gerufen hatte, wurde eröffnet durch den Aufzug der Fahnenabteilungen der militärischen Vereine und der Korporationen des Staatstechnikums. Herr Kienscherff brachte einige tieferfaßte Gedichte zum Vortrag. Nach gesanglichen Vorträgen der Gesangsabteilung des bad. Leibgrenadiervereins bestieg der Redner, Oberstleutnant a. D. Bauer das mit der ehemaligen Reichskriegsflagge gezierte Rednerpult. Die Rede aus der der Wille zum Aufstieg, der Glaube an unsere Zukunft sprach, war sachlich und hätte — mit wenigen Ausnahmen — in jeder Reichsgründungsfeier der „Anderen" gehalten werden können. Das gemeinsam gesungene Deutschlandlied und der unter den Klängen der Musik vollzogene Abmarsch der Fahnenabteilungen bildete den Abschluß der Feier.

Karlsruhe

den 18. Januar 1925.

Zwischen den Wochen.

Zum erstenmal in diesem Jahr tagte am vergangenen Freitag der Bürgerausschuß, diesesmal im kleinen Konzerthaussaal, da der Rathaussaal von Prof. Bühler ausgemalt wird. Zwei Punkte verdienen hervorgehoben zu werden. Einmal die einstimmige, debattelose Annahme der Luftverkehrsvorlage, zum anderen der gemeinsame Auszug von Deutscher Volkspartei, Deutschnationalen und Wirtschaftl. Vereinigung aus dem Saal zur Teilnahme an der Reichsgründungsfeier der vaterländischen Verbände. Tiefen Eindruck machten auch die kenntnisreichen und richtunggebenden Ausführungen des Zentrumsabgeordneten Dr. Weipert zur Vorlage über den Wohnungsbau 1925. Er brachte den beherzigenswerten Vorschlag vor, die bei der Gewährung der Baudarlehen gemachten Gewinne möchte die Stadt zur Aufwertung ihrer Schulden verwenden und vorerst in Fonds ansammeln. Wie die Gerechtigkeit die Grundlage des Staates sei, so sei sie auch die der Stadt.

Um vom Bürgerausschuß abzukommen! Daß die Faschingszeit näher kommt, merkt man nicht nur am Inventurausverkauf, sondern auch an den Maskenbällen und sonstigen Vergnügungen, die veranstaltet werden. Am vergangenen Sonntag konnte der Chronist den ersten Maskenball in Karlsruhe seit 10 Jahren feststellen. Der Inventurausverkauf übrigens, der am gestrigen Samstag zu Ende ging, hat nicht alle Hoffnungen der Kaufleute erfüllt. Es wird über flauen Geschäftsgang geklagt; die großen Warenhäuser Knopf und Tietz haben die Hauptmasse der Käufer an sich gezogen.

Das Faschingstreiben, das am heutigen Sonntag mit mehreren Veranstaltungen seinen Fortgang nimmt, sollte in diesen Zeiten in entsprechenden Grenzen gehalten werden. ×

Reichsgründungsfeier der badischen Regierung. Wir verweisen nochmals auf die heute vormittag ½12 Uhr stattfindende **Reichsgründungsfeier der badischen Regierung,** bei welcher Universitätsprofessor Dr. Goetz-Leipzig die Festansprache hält. Das Orchester des Landestheaters spielt unter der Leitung von Generalmusikdirektor Wagner die große Tondichtung „Tod und Verklärung" von Richard Strauß. Der Eintritt in die Festhalle ist unentgeltlich.

(Wir wundern uns, daß man von dieser verfehlten Art, solche Feiern in der Festhalle zu veranstalten, trotz schlechter Erfahrungen noch nicht abgekommen ist. Das wüste Gedränge, das jedesmal vor der Festhalle und in ihr zu verzeichnen ist, steht in krassem Gegensatz zum Ernst und zur Würde der Feier. Besonders die Presse, die Berichterstatterpflichten hat, hätte Grund, sich für die Zumutung zu bedanken, entweder eine Stunde früher an Ort und Stelle zu sein, oder sich mit Hilfe der Polizei, die aber ebenfalls oft machtlos ist gegenüber dem Andrang, durch den schimpfenden Knäuel von Menschen hindurchzuwinden. Es gibt hier nur ein Mittel, um solche zum Festcharakter wenig passenden Dinge zu vermeiden: Ausgabe von Karten in dem Maß, wie es der Raum der Festhalle zuläßt. Wer dann keine mehr bekommt, der bleibt eben draußen. Dann kann aber die Feier in Ordnung vor sich gehen. D. Schr.)

Pastor Schmidt-Wodder: Lage des Auslandsdeutschtums im abgetretenen Nordschleswig. Die Sorge um die Gebiete, die durch den Friedensvertrag uns entrissen wurden, ist zur Notwendigkeit für das Deutsche Reich geworden. Es ist ein gutes Zeichen für eine Nation, wenn sie die kulturellen Kräfte, die in ihr schlummern, entfesselt, sie dazu anwendet, um die verloren gegangenen Gebiete für die eigene Kultur zu erhalten. Dieser rein kulturelle Kampf ist etwas Gutes und Edles. Diesen Weg, die abgetretenen Gebiete Schleswig-Holsteins wiederzuerlangen, muß auch die deutsche Regierung haben, den Weg über die Kultur, die nichts gemein hat mit Gewaltpolitik. Häufig ist es der Fall — und es ist auch in Schleswig-Holstein so —, daß sich der Begriff Staat nicht mit dem Begriff Volk identifizieren läßt, daß vielmehr beide Dinge sehr wenig gemeinsame Merkmale haben. Schleswig-Holstein ist ein selbst gewachsener Organismus, unzertrennlich und fest verbunden. Wahr ist das Wort: Schleswig-Holstein ist „up ewig ungedeelt". Schleswig-Holstein tendiert anfangs ebensowenig nach Deutschland als nach Dänemark. Dieser Gedanke der Unabhängigkeit ist heute dort noch fest verwurzelt, dieser Wille zur Unabhängigkeit war auch die Vorbedingung zu dem Mißerfolg der dänischen Gewaltpolitik in den Jahren des schleswig-holsteinischen Freiheitskampfes von 1848/64: Schleswig-Holstein spricht deutsch. Die Gegensätze zwischen Volk und Staat, die dort oben so lebendig, wurden auch später unter Preußens Herrschaft zum Problem, obwohl Preußen diese Frage durchaus nicht brutal zu lösen versuchte. Mit der Errichtung nur deutscher Schulen im Jahre 1888 kam die Entfremdung zu Deutschland. Nach fünfzig Jahren deutscher Verwaltung war Nordschleswig dänischer als vorher gewesen. Trotz dieser scheinbaren Mißerfolge wurden dennoch Eroberungen gemacht: Die Abstimmung, die uns Gebietsteile entriß, war ein Diktat Frankreichs und wurde unter französischen Bajonetten vollzogen. Frankreich hat dann die abgetretenen Gebiete großmütig an Dänemark geschenkt. Diese Tatsachen mußten in Schleswig-Holstein erniedrigend und beleidigend wirken. Wer die geographische Lage dieser Lande kennt, ist bestürzt über die Unsinnigkeit der neuen Grenzbestimmungen. Wer die Neutralität des Volkes nach dem Kriege kannte, ist entrüstet über die Gemeinheit, dieses Volk in eine Abstimmung zu treiben. Dänemark scheint aus den früheren Mißerfolgen etwas gelernt zu haben: sie gewähren die Errichtung deutscher Schulen, aber von Schulen, die deutsch lehren, aber nicht von deutschem Geist erfüllt sind. Diese Bevormundung wirkt abstoßend. Schleswig-Holstein ist germanisch organisiert und liebt deshalb Autonomie, es haßt die Unterdrückung. Der dänische Staat wird nicht mit ihm fertig werden, aber — das deutsche Volk muß sich auf sich selbst besinnen, um ihm zu Hilfe kommen zu können. Diese Ueberzeugung nahm der Referent, der im dänischen Parlament die Rechte der deutschen Minderheiten vertritt und der bekannt ist als Vorkämpfer für das Deutschtum im Ausland, mit nach seiner Heimat Nordschleswig.

Der Leibgrenadierverein Karlsruhe e. V. hatte am Sonntag, den 11. Januar, seine Mitglieder und deren Angehörige im Saale des Apollotheaters, Marienstraße 16, versammelt, um in trauter Gemeinschaft das Weihnachtsfest mit einer Kinderweihnachtsfeier würdig zu begehen. Nach dem Eröffnungsmarsch und einem Gedichtsvortrag begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Seyffarth die große Grenadierfamilie. Der 50 Mann starke Männerchor des Vereins unter Leitung des Herrn A. Engelhardt erfreute die Anwesenden mit schönen und dankbar aufgenommenen Liedervorträgen. In schönem Zusammenspiel und einwandfreiem Vortrag entledigten sich alle Mitwirkenden an dem Abend in ganz hervorragender Weise ihrer Aufgaben. Mit der Kinderbescherung und Gabenverlosung fand die in allen Teilen gut arrangierte und würdig verlaufene Feier ihren Abschluß.

Kathol. Männer-Verein St. Stefan

Einladung

zu dem am Mittwoch den 21. Januar abends ½9 Uhr im Gartensaale des Restaurant Moninger stattfindenden

Vereins-Abend

mit Vortrag des Hochw. Herrn Kaplan Wagner über

„Die Geschichte und der Sinn des hl. Jahres".

Wir laden hierzu unsere werten Mitglieder und deren Familienangehörigen freundlichst ein und bitten um pünktliches und zahlreiches Erscheinen. Einführung von Gästen willkommen.

Der Vorstand.

(S.-V.) **Schwarzwaldverein.** Einen hohen Genuß bereitete den Mitgliedern der Ortsgruppe Karlsruhe Herr Rolf Kellner-Karlsruhe am Donnerstag mit einem Vortrag über Nürnberg im großen Hörsaal der Techn. Hochschule. In einer reichen Fülle schöner künstlerischer Aufnahmen zeigte er die hauptsächlichsten, durch ihre Geschichte oder die Schönheit ihrer Formen hervorstechenden Bauwerke der Stadt, so die Burg, die Stadtverteidigungsanlagen, prächtige Stadtansichten, die bekannten alten Bürgerhäuser (Nassauerhaus, Pellerhaus, Toplerhaus, Dürerhaus, Hans Sachs-Haus usw.), die alten, wundervollen Brunnen, die Kirchen, vor allem die Sebaldus- und die Lorenzkirche, mit ihrem prunkvollen Inneren und den weltberühmten Bildwerken von Peter Vischer, Veit Stoß usw. An die Bildvorführung knüpften sich eingehende Erläuterungen geschichtlichen und kunstwissenschaftlichen Charakters, die den Zuhörern nicht nur das Verständnis für die reichen baukünstlerischen Schätze der alten Reichsstadt erschlossen, sondern sie auch einen tiefen Einblick in ihre interessante und reiche Geschichte gewinnen ließen. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Keine Verwaltungssonderzüge. Wie uns der Verkehrsverein mitteilt, beabsichtigte die Reichsbahn, auf seinen Antrag und den des Skiklubs

Uraufführung in Freiburg i. Br.

Ernst Bacmeister: „Arete".

Wenn Goethe sich im Schaukelstuhl von Systole und Diastole still am farbigen Abglanz beruhigt, mit „innerer Desperation" freilich, so ist Hölderlins Los: „auf keiner Stätte zu ruh'n". Eine neue Tragik ist in Hölderlin aufgegangen: die klassische Vollendung, die maßlos ist. Zeitloses Menschentum muß sich der unendlichen Zeit zum Opfer bringen. Der „Empedokles" Hölderlins ist hiernach der Mensch, der sich aus der gebundenen Natur über sie erhoben hat. Ernst Bacmeister hat in bewußter Hinwendung zur neuklassischen Stilform, deren Wegbereiter Paul Ernst und Wilhelm von Scholz sind (neuerdings darf man auch Wilhelm Zentner mit seinem Spiel „Der Schild des Archilochos" beirechnen) in seiner im Freiburger Stadttheater zur Uraufführung gelangten Tragödie „Arete" versucht, einer noch etwas unbestimmten Sehnsucht Ausdruck zu leihen: Es soll zwischen dem, was der Dichter erstrebt und dem, was die Philosophie, was die Vernunft als höchste Aufgabe aufstellt, keine unüberbrückbare Kluft, kein unaufhebbarer Dualismus bestehen. Das heißt: Feindschaft einer Relativität des Sittlichen. Die Idee thront, verbunden mit mystischen Gottgedanken. In einer zweckbewußten und programmatischen Zusammenfassung hängt Bacmeister diese einem ernsten Willen zur neuen Dramenform entstammenden Thesen seiner Heldin „Arete" mit Objektivitätspose als literarischen Schild vor. Die überragende Gewaltigkeit ihrer Philosophie ist ihr von Anbeginn der Handlung mitgegeben („sie wußte sich", wie es im 3. Akt heißt), sodaß selbst der Philosoph Plato verstummt! Die Basis dieses Lebensgefühls verschiebt sich im Verlauf der Handlung nur zugunsten einer inneren Festigung, die ihren Opfertod als Erfüllung der dionysischen Forderung „Unendlichkeit des Lebens fordert das Zerstören des einzelnen Daseins" zur notwendigen Folge hat. Das Geschick Aretes (welches zugleich die Tragfläche der Handlung ist) hat ihr, dem Weib Dions, des Befreiers von Syrakus aus der Herrschaft des tyrannischen jüngeren Dionys, auferlegt, während der Belagerung der Stadtburg von diesem Dionys, ihrem Bruder, dort festgehalten und seinem Freunde, dem Lüstling Timokrates, ausgeliefert zu werden. Ihr Gatte Dion verlangt, als er von der Vergewaltigung, die seine Gattin erfahren hat, hört, daß sie freiwillig sterben solle. Diese Zumutung weist sie ab, da diese Vergewaltigung (nach ihrer Meinung) nicht ihr geistiges Selbst, sondern nur ihren Leib betroffen habe. Ihr in überschwebender Freiheit unverletzliches Ich beugt sie nur dem Entscheidungsspruche des Philosophen Plato, den sie zum Richter erwählt. Aber auch ihm versucht sie vergeblich ihr heiliges Erlebnis, das sie über weltläufige Ehre hinausgetragen hat, glaubhaft zu machen. Sie stirbt von ihrem Gatten mißverstanden und verhöhnt durch die Hand eines Poseidon-Priesters, der sie dem Gotte opfert.

Antike Erotik pflegte sich allerdings anders zu geben — wenn nun doch einmal Bacmeister seine heroische Symbolik, die in Arete ein neues Menschentum anzeigt, in griechisches Leben einsenkt. Bei Wahrung geschichtlicher Treue (alle Figuren sind historisch echt und offenbar auch eifrigem Studium von Plutarchs „Dion" hat der Dichter hier doch neben einer lediglich sich auf die Stoffgeschichte und ihre Behandlung beziehende Wertung eine höhere Synthese erreicht: die Verquickung griechischer und germanischer Schuldauffassung und die endliche Loslösung der letzteren und ihr Sieg. Aretes Tat — ihr Unbeirrtsein bis zum Ende — war freilich ein auf sich selbst gestelltes Sittlichsein, gestützt auf die Philosophiewelt Platos, aber mit Umkleidung einer Illusion. Wohin dieses erhabene Menschentum führt, das ganz allein vom Herzen aus, von dem einen Schwerpunkt des innersten Gefühls getrieben wird, das hatte schon Kleist in der „Penthesilea" gezeigt. Bacmeister hat wohl in seiner Auffassung des Tragischen an Hebbel angeknüpft — oder den Charakter seiner „Arete" verzeichnet. Nach Hebbel schließt schon die Individuation eine Schuld in sich. In Bacmeisters fünfaktiger Tragödie „Arete" aber soll es sich keineswegs darum handeln (das wäre dem Sinn dieser von Bacmeister gewollten Neuklassik zuwider), daß der Charakter des Menschen zu seinem Schicksal wird. Gerade aus jener Tiefe, wo der Mensch nicht mehr einzeln und gesondert ist, sondern noch eins ist mit der unendlichen Natur, soll sein Schicksal aufsteigen. Schillers Tragödie, als Botschaft von der Freiheit der Vernunft aufgefaßt, muß notwendigerweise Bacmeister ablehnen. Diese neue Tragödie, als deren bedeutende Proklamation man die „Arete" wohl ansehen darf, ist die Feier eines von harmonischem Rhythmus des Gefühls getriebenen Menschen, den die unendliche Natur zum Opfer ihrer Offenbarung wählte. Arete wird mißverstanden; in ihr kündigt sich in der Tat das kommende Geschlecht der Wissend-Gewordenen an, oder wenn man im Hinblick auf den Griechenstoff der Tragödie historisch sprechen will: des Christentums. Es ist ein Vorzug, daß Bacmeister seine Tragödie in die Welt der Griechen verlegte, weil hier der Zwiespalt verdeutlicht wird. Aber so wahr das darin Gefühlte, so wahr es in der Konzeption erschaut und in der Handlung zum Ausdruck gebracht ist, so übertrieben klingt das Gesagte, obschon reich an eigenartigen Wendungen. Abgesehen von langen Monologen und „redereichen" Dialogen, wird die Handlung im 3. Akt von einem philosophisch schwer eingängigen Gespräch zwischen Arete und Plato abhängig gemacht, das sich um die philosophische Frage bewegt, ob das „geschändete Ich" Aretes wirklich ihr „Ich" war.

Arete: — — — — — — —

„Inmitten der Zerreißung durch die Hunde
(Ich nenne so das Schaurige) — inmitten
Der schmählichen Zerreißung überschwebte
Ein Etwas in mir heil die wilde Not
Und hielt mich mehr und mehr darob getröstet,
— Es war ein Ueber-Ich,
Das außer meinem Leibe leidlos schwang"
usw.

Solche konstruierte, aus theoretischer Anregung entstandene Unnatur und philosophische Tüftelei ist freilich kein dramatisches Leben. Wären nicht die beiden letzten Akte. Diese Tragödie würde einen ästhetischen Theoretiker vermuten lassen, der als Dramatiker eine Anomalie wäre, d. h. dem die Dramenform nicht zu seinem wahren Wesen paßte. — Ueber die vom Intendanten Dr. Krüger inszenierte Aufführung bleibt wenig zu sagen. War schon die bereits angedeutete „philosophische Spannung" in Aretes Charakter keine leichte Aufgabe für die Darstellerin dieser Rolle, so kann man doch der Arete von Anny von Orelly alles Lob spenden. Ihre innere Heldenhaftigkeit, die weder der „Iphigenie" noch der der „Sappho" vergleichbar ist, empfing eine in den heroischen Augenblicken sensible Subjektivität. Ihr Gatte Dion, der in der Geschichte als edler Mann von ernstem Streben geschildert wird, empfing durch Heinrich Schroth charakteristische Züge. Seine im letzten Akt quälende Leidenschaftlichkeit, die das psychologische Schuldgefühl der Arete beim Zuschauer verstärken hilft, war etwas zu geschwollen und kraß, sodaß — betrachtet man lediglich das Spiel und nicht das Werk — solche Haltung des Gatten Arete gegenüber psychologisch nicht immer glaubhaft wirken muß. Der Dionys des Karl Wessels barg manche Tücke in psychologischer Tiefe seiner Auffassung, darf aber seine Instinkte nicht zuletzt ganz an eine Unbezähmbarkeit verlieren. Im ganzen hatte die Aufführung Niveau. Erwähnt seien auch die Bühnenbilder von Carl Kolter ten Hoonte mit zwar etwas reicher Buntheit, aber doch von stilwilliger Auffassung. Der Dichter wurde am Schlusse mehrmals gerufen. Er hat die Gewißheit, an der Idee der sich in Wahrheit und Güte verschwisterten Schönheit mitgearbeitet zu haben. Ob Neuromantik oder Neuklassik, das ist freilich immer noch ein Problem. Denn der Rhythmus der Verwandlung und der Stile zieht sich durch jede Literatur: er ist der ewig menschliche.

Hans Harder.

Schwarzwald, Ortsgruppe Karlsruhe, Verwaltungssonderzüge einzuschalten. Infolge des andauernden Schneemangels muß von der Führung dieser Sonderzüge Abstand genommen werden.

Pilgerfahrten nach Rom. Der Norddeutsche Lloyd gibt bekannt, daß Rom-Pilger in diesem Jahre für die Reise von Hamburg, Rotterdam oder Antwerpen nach Genua beziehungsweise umgekehrt von Genua nach den genannten Hafenplätzen in der Mittelklasse der Dampfer des Norddeutschen Lloyd eine Fahrpreisermäßigung erhalten, sofern es sich um eine Reisegesellschaft von mindestens 10 Personen handelt. Nähere Auskunft erteilt das Lloydreisebüro G. m. b. H., Kaiserstraße 183 hier.

Warnung vor Schwindlern. Unter der Bezeichnung „Gewerbefilm Magdeburg", Inhaber Henry Beyer, Scharrnstr. 10, haben in den letzten Wochen drei Personen in vielen Städten Deutschlands gewerbliche Gebäude gefilmt. Die Aufnahmen sollten dann innerhalb einer bestimmten Frist in Lichtspielhäusern gezeigt werden. Als Entgelt hatten die Besitzer der gewerblichen Gebäude Vorschüsse in verschiedener Höhe zu zahlen. Das ganze Unternehmen hat sich als Schwindel erwiesen. Nirgends sind bisher die übernommenen Verpflichtungen gehalten worden.

Selbstmordversuch. Am Freitag abend zwischen 9 und 10 Uhr versuchte sich ein verh. 34 Jahre alter Schlosser von hier mit einem Selbstbinder an einem Gartenzaun in der Rintheimerstraße zu erhängen. Der Lebensmüde konnte von vorbeigehenden Personen, welche durch das Röcheln aufmerksam wurden, noch rechtzeitig abgeschnitten werden. Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

*

Baden und der Luftverkehr.

Karlsruhe, 15. Jan. Im Ministerium des Innern fand gestern mit den Oberbürgermeistern der beteiligten größeren Städte des Landes eine Aussprache über die zur Zeit angestellten Erwägungen zur Einrichtung eines Passagierflugdienstes in Baden und über den Anschluß des Landes an die internationalen Fluglinien statt. Der Minister des Innern Remmele teilte mit, daß die Regierung beim Landtag Mittel anfordern wolle, damit sich Baden an einer Süddeutschen Fluggesellschaft beteiligen kann, an der die Regierungen von Bayern, Württemberg und Baden interessiert sind. Durch den Umstand, daß in Karlsruhe und in Mannheim gleichzeitig zwei völlig von einander unabhängige Fluggesellschaften gegründet wurden, ist das vom Ministerium des Innern angestrebte Ziel der Vereinheitlichung erschwert und nach den Darlegungen der Oberbürgermeister in der gestrigen Aussprache ist an eine Vereinigung der in Karlsruhe und Mannheim vertretenen Interessenten vorläufig nicht zu denken.

Der Minister des Innern vertrat infolgedessen die Meinung, daß sich Baden zunächst für die Aufrichtung eines Verbandes der süddeutschen Länder interessiere. Zu diesem Zweck solle eine Reichssubvention für die großen Durchgangslinien angestrebt werden. Die von der Regierung verfolgten Ziele auf diesem Gebiet werden den Städteverwaltungen der Industrie, dem Handel und den Flugverbänden zur Kenntnis gebracht, wobei voraussichtlich die Gründung eines Landesverbandes vorgeschlagen wird, dessen Aufgabe es sein soll, zunächst jene Fluglinien zu fördern, oder helfen aufzurichten, die einigermaßen Frequenz versprechen. Ueber die Frage, ob darüber hinaus ein interner Luftverkehr unter Landungsanschluß möglichst vieler großer Städte des Landes aufgerichtet werden kann, wird zunächst ein sachverständiges Gutachten eingeholt. Je nach dem Ausfall desselben soll dann auch diese Aufgabe dem Landesverband übertragen werden.

Der Briefträger

besucht in den nächsten Tagen die Postabonnenten und legt die Quittung vor für den Monat Februar im Betrage von M. 2.30 und 45 Pfg. Zustellgeld. Wir bitten unsere geschätzten Postabonnenten, die Postquittung vor dem 25. Jan. einzulösen, da nach diesem Termin eine Verzugsgebühr von 20 Pfg. durch die Post erhoben und die rechtzeitige Zustellung des Badischen Beobachters gefährdet wird. Der Verlag.

Veranstaltungen.

Kompositionsabend Viktor Axel Serck. Musikfreunde seien nochmals auf den Kompositionsabend Viktor Axel Serck aufmerksam gemacht, der kommenden Montag, 19. Januar, abends 8 Uhr, im Handelskammersaal (Prinz Max-Palais) stattfindet, denn das Konzert, für das schon reges Interesse besteht, bietet Einblick in das Schaffen eines jungen, seit etwa zwei Jahren hier lebenden Komponisten. Das Programm umfaßt ältere und neuere Werke. Erwähnt sei noch, daß außer Rudolf Balbe Trude Hendel vom Landestheater, sowie Konzertmeister Voigt und die Herren Kammermusiker Hugo Lüttje (Bratsche) und Joseph Keilbert (Cello) mitwirken. Die Begleitung der Lieder und die Wiedergabe der Klavierstücke hat Lydia Serck, die Gattin des Konzertgebers, übernommen. Kartenverkauf bei Kurt Neufeldt und an der Abendkasse.

Elsa Laura von Wolzogen, die berühmte Sängerin zur Laute, wird nach zweijähriger Abwesenheit Dienstag, den 20. Januar, abends 8 Uhr, wieder im Karlsruher Künstlerhaus einen ihrer so überaus beliebten Liederabende zur Laute geben. Das diesjährige Programm der gefeierten Künstlerin verspricht außerordentliche Genüsse. Die Eintrittskarten sind außerordentlich niedrig angesetzt, sodaß der Besuch allen Kreisen ermöglicht ist. Vorverkauf bei Kurt Neufeldt, Waldstraße 39, eine Treppe.

Die Bad. Lichtspiele bringen im Konzerthaus einen neuen Film: „Mit den Zugvögeln nach Afrika", der in seiner Durchführung die bekannten Tier- und Jagdfilme weit überragt. Was weiß man gewöhnlich vom Vogelzug? Jeder sieht erfreut die erste Schwalbe — hört die erste Nachtigall und den Kuckuck wieder. Wo sind sie und hunderte andere Vogelarten jetzt? Im Süden — am Mittelmeer — in Afrika vielleicht — oder sonst wo da unten in wärmeren Ländern. Ein Junge in Schweden fragte sich so auch. Jedes Jahr sah er seine Lieblingsvögel, die großen Kraniche, im Frühjahr über das Meer her aus dem Süden kommen, nach wenigen Monaten wieder verschwinden. Aber niemand konnte ihm so recht sagen, wohin sie gehen. Aus dem Jungen wurde der Schriftsteller Bengt Berg, dessen Name über sein Heimatland hinaus Ruf hat. In den Mooren des nördlichen Lappland — an ihren Brutplätzen suchte er die Kraniche auf, folgte ihnen dann über Aegypten bis zum weißen Nil. Diese Forscherfahrt zeigt der Film. Man ist dabei, wenn der junge Kranich im Lappländischen Meer aus dem Ei schlüpft — man fliegt mit über das Nildelta und die Pyramiden. Man fährt im Segelboot den weißen Nil hinauf, begleitet von Kranichschwärmen, die die Sonne verdunkeln. Krokodil und Edelreiher ruhen nebeneinander. Tausende von Vögeln: Marabus, Kraniche, Störche, Reiher stehen friedlich im flachen Ufergewässer — ungestört und ungejagt. Aus diesem Leben bringt Bengt Berg Bilder von unerhörter Vielfältigkeit und Schönheit — wie sie so nur innerste Hingabe und Liebe zur Sache schaffen können. Jeder wird daran seine Freude haben.

„Eine Nacht in Aegypten" betitelt der Gesangverein „Typographia" seinen diesjährigen Maskenball, der am Samstag, den 24. Januar, voraussichtlich viele Freunde echten, fröhlichen Faschingstreiben in den Räumen der Festhalle vereinigen wird. Die Veranstaltungen dieser Art der „Typographia" haben sich in den letzten Jahren eines regen Zuspruchs aller Bevölkerungsschichten erfreut. Podium und Saal werden diesmal zu einer belebenden ägyptischen Landschaft umgewandelt, eine moderne ägyptische Likörstube wird die vom Trubel Erholungsuchenden aufnehmen und der Biertunnel wird für die Ausgelassenen der alte Tummelplatz sein. Wünschenswert wäre, wenn sich viele ägyptische und orientalische Kostüme einfinden würden, aber auch Ausländer aus den übrigen Zonen, selbst biedere Oberländer, Pfälzer und Schwaben erhalten für eine Nacht Einreiseerlaubnis in das Land der Pharaonen, wie uns die Festleitung mitteilt.

Handel u. Volkswirtschaft.

Berlin, 17. Jan.

Die **heutigen Devisennotierungen** stellen sich wie folgt:

	16. Jan.		17. Jan.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	169.88	169.80	169.38	169.80
Buen.-Aires	1.68	1.69	1.68	1.68
Brüssel	21.14	21.20	21.04	21.10
Christiania	64.02	64.18	63.87	64.03
Kopenhagen	75.01	75.19	74.91	75.09
Stockholm	112.98	113.26	112.98	113.26
Helsingfors	10.55	10.59	10.55	10.59
Italien	17.06	17.10	17.42	17.46
London	20.06	20.21	20.01	20.03
New-York	4.20	4.21	4.20	4.21
Paris	22.70	22.76	22.63	22.69
Schweiz	80.54	80.95	80.82	81.02
Spanien	59.38	59.47	59.38	59.37
Lissabon	19.98	20.02	19.98	20.02
Japan	1.61	1.61	1.61	1.61
Rio de Jan.	0.50	0.50	0.50	0.50
Wien	5.91	5.93	5.91	5.93
Prag	12.59	12.63	12.58	12.62
Jugoslavien	6.77	6.79	6.73	6.75
Budapest	5.82	5.84	5.81	5.83
Sofia	3.05	3.06	3.06	3.07
Danzig	79.55	79.75	79.45	79.65

*

Börsenbericht.

Berlin, 17. Januar. Zu Beginn der heutigen Börse zeigte sich im allgemeinen eine ziemlich uneinheitliche Tendenz. — Die Börse übt mit Rücksicht auf die neu aufgetretenen Schwierigkeiten bei der Kabinettsbildung Dr. Luther zunächst eine gewisse Reserve später aber bricht eine freundlichere Stimmung durch, die sich zunächst auf den Montanaktienmarkt auswirkte. Die ersten Kurse, die hier gehört werden, bewegen sich zum Teil über den gestrigen Schlusskursen. So setzten Harpener ½ Prozent höher ein, Dt. Lux ebenfalls ½, Gelsenkirchen etwa 0,75. Phönix blieben unverändert. Vom Montanaktienmarkt greift die freundlichere Stimmung allmählich auch auf die anderen Märkte über. Eine gewisse Belebung zeigte sich besonders auf dem Markt der Schiffahrtswerte, wo Hamburg-Süd gegenüber den gestrigen Schlusskursen ⅜ verloren. Am Petroleummarkt zeigte sich etwas Interesse, ebenso für Spritwerte, aber auch auf dem letzteren Markt konnten sich die gestrigen Kurse nur halten. Bankwerte blieben vernachlässigt, auch Maschinenwerte. Etwas roher ging es am Markt der Elektrizitäts- und Textilwerte zu. Am Rentenmarkt ist mit Rücksicht auf die freundlichere Haltung Dr. Luthers in der Aufwertungsfrage das Interesse konzentrierter; aber auch hier setzt sich nur schwer eine leichte Aufwärtsbewegung durch. Preussische Konsols gewannen 0,012½, Kriegsanleihe 0,935 Geld, 0,940 Brief. Der Geldmarkt ist unverändert. Tägliches Geld wird mit 8—11 Prozent, Monatsgeld mit 9—12 Prozent angeboten. Privatdiskonte zu 8 Prozent zu haben. Am Devisenmarkt ist das englische Pfund eine Kleingkeit schwächer.

Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets auch vorrätig im Alleindepot
Internat. Apotheke
(Dr. Fritz Lindner)
Karlsruhe, Kaiserstr. 80
Tel. 498
„Das grosse Pfarrer Heumann-Buch" (20 S., 200 Abbild.) erhält jeder Leser, der seine Adresse einschickt von der Firma Ludwig Heumann & Co. Nürnberg M 169 gratis und franco zugesandt. Postkarte genügt.

Karlsruher Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 13. Jan.: Gustav Kammerer, Ehemann, Landwirt, 32 Jahre alt. — 14. Jan.: Elfriede Fink, Vater Otto Fink, Dipl.-Handelslehrer, 15 Min. alt; Johanna Stier, ledig, Postsekretär, 43 J. alt; Katharina Fuchs, Ehefrau von Josef Fuchs, Landwirt, 66 Jahre alt; Magdalena Burkhart, Witwe von Johann Burkhart, Werkmeister, 55 Jahre alt. — 16. Jan.: Theodor Schmidt, Ehemann, Priv., 81 Jahre alt; Ingeborg Seelig, Vater Donald Seelig, Schlosser, 2 Monate 8 Tage alt.

Wetternachrichtendienst d. bad. Landeswetterwarte

Wetterbericht vom Samstag.

Die europäische Wetterlage weist sehr wenig Aenderung auf. Das mitteleuropäische Hochdruckgebiet ist sehr beständig. Unter seinem Einfluß hält in ganz Deutschland das trockene, milde Wetter an. Nur in Südbaden und auf der Bar kam es zu leichten Nebelregen. Eine Hochnebeldecke bedeckt heute morgen die Rheinebene und auch den Hochschwarzwald. Auf dem Feldberg ist die Schneehöhe auf 14 Zentimeter zurückgegangen. Ein Wetterumschlag steht noch nicht bevor.

Voraussichtliche Witterung für Sonntag, den 18. Januar: Bedeckt bis neblig, Hochschwarzwald heiter, trocken, stellenweise leichte Nachtfröste, tagsüber mild.

Desgleichen Montag.

Schneeberichte.

Feldberg, 17. Jan., früh. 14 Zentimeter Firnschnee, —0 Grad, bedeckt, leichter Sftd., Skibahn ziemlich gut.

Titisee, 15. Jan., nachm. 5—10 Zentimeter Schnee, —1 Grad, bedeckt, Skibahn verharrscht, Rodelbahn gut, Eisbahn sehr gut.

Verlegerin u. Herausgeberin: Akt.-Ges. Badenia (Wilh. Johner, Direktor). Rotationsdruck der Badenia, A.-G., Karlsruhe, Adlerstr. 42. Hauptschriftleiter: J. Th. Meyer. Verantwortlich für den politischen Teil: J. Th. Meyer; für Nachrichtendienst u. Feuilleton: Dr. H. A. Berger; für Lokales und Chronik: Fr. Laule, für die Anzeigen und Reklamen: Josef Ellenrath, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW. 7, Luisenstraße 31 b.

Marianische Jungfrauenkongregation St. Bernhard.
Todes-Anzeige
Unsere liebe Mitsodalin
Emma Philipp
ist im Herrn entschlafen.
Um ein Fürbitten und Gedenken der Mitschwestern wird gebeten.
Beerdigung: Montag nachm. 2 Uhr.
Trauergottesdienst vonseiten der Kongregation: Freitag, 23. Jan., 7¼ Uhr
Karlsruhe, 17. 1. 1925
Der Magistrat

Tägl. bis 10 M. zu verdienen. Näh. Prosp. (mit Garantieschein). Joh. H. Schultz, Adressenverlag Köln 4 3.

Persil das unübertroffene Waschmittel
Persil Henkel
halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos
(Nur in der bekannten Packung) niemals lose.

Besonders vorteilh. Angebot
Velour-Chiffon 100 cm breit schwarz und farbig 14.80
hervorragend gute Ware
Crêpe-Trikot 145 cm breit 6.90
diese Ware
Mehle & Schlegel
Kaiserstr. 124 b.

Architekt Josef Held, Baugeschäft
Karlsruhe Südendstrasse 24 Telefon 560
empfiehlt sich in Ausführung von
Neu- u. Umbauten in Maurer-, Beton-, Eisenbetonarbeiten, Kanalisationen – Entwässerungen – Reparaturen
Zimmerarbeiten, Treppenbau, Holzhandlung, Baumaterialienhandlung.
Herstellung fugenloser Fussböden (Sanitas). - Wasserdichter Putz. - Vertilgung von Hausschwamm.

Flügel Pianos Grammophone konkurrenzl. billig
Stimmen Reparatur billig. Berechnung
Harmoniums
Pianohaus G. Kunz
Kronenstr. 10 Telefon 2604.

Gebisse (Platin)
Gegenstände aus Gold, Silber, Platin, Münzen kauft fortwährend
Frau Kath. Pflüger
Hirschstrasse 31. III.

Bürgerausschuß-Versammlung.

Ich berufe die Mitglieder des Bürgerausschusses zur Erledigung des Restes der Tagesordnung der Sitzung vom 16. d. M. hierdurch zu einer öffentlichen Versammlung auf

Dienstag, den 20. Januar d. J., nachm. 4 Uhr, in den kleinen Konzerthaussaal.

Tagesordnung.

1. Wohnungsbau 1925 (63).
2. Gewährung eines Darlehens an die Karlsruher Baustoffindustrie G. m. b. H. (55).
3. Dienstwohnung des Oberbürgermeisters (57).

Karlsruhe, den 17. Januar 1925.

Der Oberbürgermeister.

Das Forstamt Karlsruhe-Hardt versteigert aus den Abteilungen II. 20 a, c, 23, 31, 32, 33 b, 34 b, IV. 4 des Staatswaldes Hardtwald am Donnerstag, den 22. Januar 1925, vormittags 8½ Uhr, in der Krone in Hagsfeld: 3 Baustangen II., 51 Hagstangen, 15 Hopfenstangen III., IV., 50 Rebstecken; 289 Ster eichen., 146 Ster forlen. Brennholz. Das Forlenholz ist für Bäcker geeignet. Forstwart Seitz im Jägerhaus und Förster L. Heß im Parkhaus zeigen das Holz vor.

Für Felle Hasen — Kanin — Rehe Füchse — Marder — Iltis Wiesel — Dachse etc. zahlt reell und die höchsten Preise
Gross-Kürschnerei Wilh. Zeumer
Kaiserstrasse 125/27.

Colosseum
Täglich das vollständig neue
Variété-Programm.

Künstlerhaus
Dienstag, 20. Januar, 8 Uhr
Lauten-Abend
Elsa - Laura von Wolzogen
Vollständig neu. Programm
arten zu M 3—, 2.—, 1.50 u. 1.— bei
Kurt Neufeldt.

Geschäfts-Eröffnung.
Am Montag, den 19. Januar, eröffne ich in dem Hause Nelkenstrasse 1 einen
Spezialverkauf für Milch u. Milchprodukte.
Ich empfehle mich besonders für den regelmässigen Bezug von frischer Milch, Butter, Quark und Eier mit der Versicherung, dass ich stets darauf bedacht sein werde, den Wünschen meiner Kundschaft in jeder Beziehung gerecht zu werden.
Hochachtungsvoll
Josef Laub.

Wer hilft aus m. 320 Goldmark Darlehen?
kurze Zeit b. 360 Goldmark Zinsvergütung. 5-fache Sicherheit Wert. Prompte Rückzahlung. Offerten von Selbstgeber u. Nr. 1195 a. d. „Badisch. Beobachter."

Ein im Buchhaltungs- u. Bilanzwesen theor. u. pract. durchgeb. Buchh. erteilt Privatunterricht. Ang. u. Nr. 1194 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Mann und guten Vater

Herrn Wilhelm Becker

Obergeometer a. D.

heute früh nach kurzer Krankheit im Alter von 81 Jahren in das bessere Jenseits abzurufen.

Karlsruhe, den 17. Januar 1925.

Frau Berta Becker,
geb. Falbisaner,
Elisabeth Becker.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr statt.
Trauerhaus: Sofienstraße 31.

Verein der Fasanengartenpächter Karlsruhe E. V.

Montag, den 19. Januar, abends 8 Uhr in der „Krone", Rintheimerstraße

Vortrag

des Herrn Diplom-Landwirt Solinski.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Bis 1. Februar nicht eingelöste Gärten (Pachtverträge) werden weiter vergeben.

Den elegantesten Maß-Anzug fertigt Ihnen

Josef Goldfarb

Kaiserstraße 181 Ecke Herrenstrasse

Brennholz

trockene Ware, Buchen und Tannen, in jeder Verarbeitung liefert ab Lager und frei Keller zu billigsten Tagespreisen, die

Gemeinnützige Beschäftigungsstelle

Durlacher Allee 58 Kaserne Gottesaue
Telefon 5423.

GESANGVEREIN ‚TYPOGRAPHIA'

Samstag, den 24. Januar 1925, in den festlich erleuchteten und dekorierten Räumen der Städt. Festhalle

MASKENBALL unter dem Motto:

Eine Nacht in Ägypten

Zwei Ballorchester: Musikverein, Leitung Musikdirektor H. Lüttgers; „Bad. Polizeimusiker", Leitung: Obermusikmeister J. Heisig

4 Herren- und 4 Damenpreise

Ägypt.' ikörstube. Tunnel: Schrammelmusik

Kinder unter 16 Jahren u. anstößige Kostüme keinen Zutritt

Eintritt für Fremde 3 Mk., an der Abendkasse 4 Mk.
Mitgl. Karten am Donnerstag, 22 Jan., 8 Uhr, im ‚Gold. Adler'

Vorverkauf: Musikalienhandlung Tafel, Odeon-Musikhaus, Zigarrenhaus Töpper, Weststadtbuchhandlung Lützerath, Volksbuchhandlung, Sporthaus Brannath, Goldener Adler, H. Frick, Nelkenstr., und bei den Mitgliedern

---

Statt Karten.

Tief ers[illegible]rt geben wir bekannt, dass unser innigstgeliebtes, einziges Töchterchen

Anneliese

gestern abend 7 Uhr nach langem, schwerem Leiden im Alter von 4½ Jahren sanft entschlafen ist.

Karlsruhe, den 17. Januar 1925.

Josef Schless, Telegrapheninspektor
und Frau **Anna** geb. Frank.

Beerdigung: Montag ½2 Uhr.

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK
KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF AKTIEN

Kapital und Reserven 100 Millionen Reichsmark

FILIALE KARLSRUHE i. B.
Am Marktplatz

Eröffnung von provisionsfreien Konten / Spareinlagen bei günstiger Verzinsung / Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

---

Direktor K. Breitenstein, Durlach
Hauptstrasse 75 Telefon 189

Beratender Ingenieur
Sachverständiger
für **elektrische Anlagen** jeder Art und Grösse

Anerkannte Revisionsstelle
der in Deutschland ansässigen
Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften

Liederhalle Karlsruhe

Samstag, den 7. Februar 1925, abends 8 Uhr, in den Sälen der Festhalle

Maskenball

mit Prämiierung der schönsten Masken

Wo kaufe ich meine **PELZE** am billigsten beim

Kürschner Neumann
Erbprinzenstrasse 3
der sie selbst verarbeitet

Bad. Jugendherbergen, Ortsgr. Karlsruhe.

Mittwoch, den 21. Januar 1925
abends 8 Uhr, im chemischen Hörsaal der technisch. Hochschule

Herr Enno Narten:

Jugendburgen und Burg Ludwigstein.

Vortrag mit Lichtbildern.

Eintritt: Erwachsene 1 ℳ Jugendliche 50 ₰
Vorverkauf: Lincks Buchhandlung, Kaiserstraße 94, Gesch.-Stelle d. Zw. Ausschusses, Bismarckstr. 10.

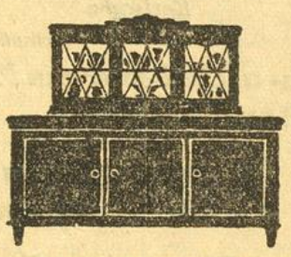
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold,
Gau Baden.

Wir suchen per 1. April einen

Gausekretär

für die Organisation und Verwaltung des Gaues Baden. Hauptbedingungen: Kriegsteilnehmer, langjährige Erfahrungen in Organisation und Agitation, Kenntnis der Arbeiterbewegung und republikanischen Organisationen. Alles Nähere ist durch uns zu erfahren, und wird den in Betracht kommenden Bewerbern mitgeteilt werden. Persönliche Vorstellungen ohne Aufforderung zwecklos. Bewerbungen bis spätestens 9. Februar an unser Büro, Mannheim, B 2, 7,

---



HERVORRAGEND
SIND FORM UND GÜTE DER
BAUBUND MÖBEL
AM RONDELLPLATZ
ECKE ERBPRINZEN U. KARL-FRIEDR.-STR.
EIGENE VERKAUFSSTELLEN:
KARLSRUHE-KARL-FRIEDRICH-STRASSE 22
MANNHEIM-SCHLOSS RECHTER FLÜGEL
PFORZHEIM-THEATERSTRASSE 15
FREIBURG-METZGERAU 6
OFFENBURG-STEINSTR. 2
MOSBACH-HAUPTSTR. 12

Wir sind Käufer

preiswerter Liegenschaften ohne Vo[illegible]riegsbelastung und erbitten laufend Angebote.

Wir suchen Beteiligung

bis zur Höhe von 20—30 000 Goldmark an durchaus soliden Unternehmungen unter günstigen Konditionen.

Vermittlungsgesellschaft f. Grundbesitz u. Geldverkehr m. b. H.
Haupt-Niederlassung Heidelberg.
Postscheckkonto: Karlsruhe 29759
Telefon Nr. 2149 Telegr.-Adr. „Geldverkehr"

Inserate haben besten Erfolg!

Badisches Landestheater

Sonntag, 18 Jan. 6½-n. ½10 U. E 14. T.h.-G. 4001-4500, 5001 5100. (7.-)
Unter musikalischer Leitung des Generalmusikdirektors Ferd. Wagner-Nürnberg.

Fidelio.

Im Konzerthaus.
7—g. ½10 Uhr (3.80).

Liebfrauenmilch.